

M. DISCH

Von den Weltkongressen  
in Moskau 1921

Tagebuchblätter

INT 3256

45

M. Disch.

Von den Weltkongressen  
in Moskau 1921

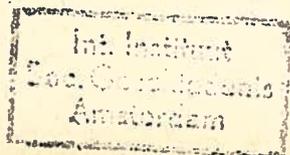
Tagebuchblätter.



Verlag der Druck- und Verlagsanstalt  
Albert Fr. Heil, Hamburg 20.

Alle Übersetzungsrechte vorbehalten.  
Auszugsweiser Nachdruck nur mit ge-  
nauer Quellenangabe gestattet.

Copyright by Albert Fr. Heil,  
Hamburg 20,



## Vorwort.

Wer die nachfolgenden Blätter liest und -daraus den Schluß zieht, daß die Sowjet-Regierung einem nahen Abgrunde zusteuere, würde sich täuschen. Der Banerott, der sich in Rußland vollzieht, ist die bewußte Liquidierung eines Systems, dessen Träger unter der eisernen Notwendigkeit der historischen Entwicklung handeln. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Bolschewiki alle Schwächen ihrer Organisation beherrschen. Daß sie ganz systematisch parallel zu ihnen, unmerklich neue Formen anwenden, die ihnen von der Entwicklung aufgedrängt werden. Der Kommunist erlebt in Rußland viele Enttäuschungen. Der Dogmatiker katastrophale Niederschläge. Was der nüchterne Denker aber gewinnt, ist eine neue Welt! Wohl ist für den oberflächlichen Beschauer das Chaos in Sowjet-Rußland ein großes, wohl stoßen aufrechte Naturen immerzu an Niedrigkeiten an. Was aber als ein unabwegbares Faktum hinzunehmen ist, ist, daß sich hier eine neue Macht aufrichtet. Heute schon vollzieht sich in Moskau ein weltpolitisches Leben und genial versteht man es hier, die weltpolitischen Gegensätze auszunützen, die sich notwendig vollziehende Entwicklung zu erfassen und zu meistern. Es ist etwas ganz neues, was sich hier erkennen läßt, was da kommen wird. War es bisher erforderlich, die Massen in einem erewissen Stumpfsein zu erhalten, in Rußland vollzieht sich das Gegenteil. Die höheren Behranstalten und die

Möglichkeiten ihrer Benutzung durch das Volk sind erhaben. Doch wäre es ein Trugschluß heraus zu folgern, die Massen würden dadurch führend. Wie heute nicht allein die Massen, sondern auch die Bourgeoisie zu Objekten Einzelner geworden sind, so scheint in der neuen Gesellschaft in kosmopolitischem Ausmaß, die Herrschaft Wenigen zuzufallen.

Mancher wird mit einer von ihm beliebten Denkungsart brechen müssen. An für sich eine gleichgültige Angelegenheit. Das Regime der Bolschewiki und der Eintritt der Weltmacht durch die Russen ist auch ein mit der Naturwissenschaft zusammenfallender, unabänderlicher Prozeß.

Mögen die Ersteren schon bald gezwungen sein, gar ganz abzutreten, oder die Macht mit anderen zu teilen, an dem von ihnen Begonnenen ändert es nichts mehr. Die Pole der Weltpolitik sind durch sie ausgerichtet.

Worpswede, Sept. 1921.

Der Verfasser.

## Sowjet-Rußland

23. 6. Petersburg. Gestern passierten wir nach einer fast zweistündigen Fahrt Hamburg, die erste Grenzstadt Sowjet-Rußlands. Nach dem Verlassen von Narwil erschienen bald vereinzelt Posten russischer Rotgardisten. Sie machten einen durchaus soliden Eindruck und verfolgten die Neuankommenden offensichtlich. Ihr Auftreten erweckte in der Brust eines jeden Begeisterung. Ein Gedanke der Erlösung, der Befreiung, die Erde zu betreten, von der man annimmt, sie ist die Erde eines ganzen Volkes. Es gab eine Musikkapelle. Viel Volk belagerte den Bahnhof. Mäherisch-wenken, freudige Gesichter, die Rotgardisten salutieren. Es erklingt die „Internationale“. Ein jeder stimmt ein und bald hört man die Melodie der Revolution, gesungen in allen Sprachen.

Die Führung ging durch die Grenzstadt. Zerschossene Häuser, die an den Rückzug Judenitsch ermahnen. Schon die Strecke bis Hamburg wies starke Zerstörungen auf. Gräber reiheten sich an noch fortgekaffte Drahtverhau. Die Telephonmasten sind noch teilweise umgestürzt. Ein Gedenkstein deutet auf ein Massengrab von 126 Toten, die in den Straßenkämpfen von Hamburg gegen Judenitsch verblieben. Ein riesiger Stein, in dem die Büste von Karl Marx eingemauert ist, ehrt den Platz, auf dem der Galgen der Judenitsch stand, an welchem er außer den ergriffenen russischen kommunistischen Funktionären auch den begeisterten Revolutionär, den ehemaligen zaristischen Offizier, den General der Roten Armee, Nikolajew, ins Jenseits beförderte.

Im Wirtshaus der Sowjet gab's Tee und Brot. Wißbegierige Gesichter! Fragen werden von den Russen an die Delegierten gestellt. Sie wollten über den Stand der „Weltrevolution“ hören. Die Spanier, die Schweizer, auch Deutsche insbesondere wurden gefragt. Nachdem die Fragen erledigt waren, stellte ich Gegenfragen, die Rußland betrafen. Verkläufert, damit jede Tendenz verborgen bleibt. Ich frage nach den Konzessionen an das internationale Finanzkapital, weiter wie diese Konzessionen von den russischen Arbeitern im Lande beurteilt werden. Man macht gespannte Gesichter. Die Russen sind bedrückt. Einer spricht. Nach seiner Ansicht stehen bisher die Konzessionen nur auf dem Papier. Er meint, die internationale, revolutionäre Entwicklung wird durch die Konzessionen gehemmt. Er sagt die Weltrevolution. Anscheinend vertreten die russischen Arbeiter die Ansicht, die Weltrevolution, sie kommt noch. Sie sehen nicht, daß die herrschende Weltkrise eine Faser der Weltrevolution ist, daß wir uns mitten in ihr befinden. Ich spreche nicht darüber, daß ihre Ansicht, die Konzessionen stehen bisher nur auf dem Papier, falsch ist. Man hat das Gefühl, diesen natürlichen Menschen einen Trost sagen zu müssen und so erkläre ich ihnen, daß die Konzessionen von ihnen zur Grundlage ihrer Unternehmungen gemacht werden müssen, wenn sie Schlüsse auf die revolutionäre, internationale Entwicklung zögen. Die russischen Konzessionen an das internationale Finanzkapital sind für den Bestand der jetzigen Sowjet-Regierung eine Notwendigkeit geworden und faßt man sie als Basis für seine Beurteilung der internationalen Arbeiterbewegung auf, dann ist daran nicht zu zweifeln, daß man die revolutionären Kräfte nicht überschätzt.

Die Abfahrt von Jamburg hat noch eine Weberzählung. Um 1 Uhr russische Zeit schwärmten auf ein-

mal die Rotgardisten aus. Der Bahnhof war halb umstellt. Keiner konnte heraus. Vorher war der Bahnkörper noch Fußweg; jetzt ward er zur Mausefalle. Ein Rotgardist kommt mit einer schimpfenden Frau. In der Hand hält er einen Geldschein und eine Ware. Anscheinend hat der Arrestant gehandelt. Der sogenannte Schleichhandel ist in Rußland verboten. Man bringt die Frau zum Kommissär. Was aus ihr ward, weiß ich nicht. Ich erkundige mich, warum denn die „Mausefalle“? Es wird mir der Bescheid zuteil, daß es sich um eine der zweimal monatlich angestellten Stichproben handelt, um das „Gesindel“ aufzugreifen. Ein jeder muß sich von den Festgenommenen legitimieren. Die Vorschrift lautet, daß in Rußland keiner nach 1 Uhr nachts ohne Ausweis auf der Straße sein darf. Hat der Festgenommene den erforderlichen Ausweis nicht, dann werden die notwendigen Erkundigungen eingezogen. Bleiben dieselben negativ, dann ist der Arrestant dem Volkstribunal vorzuführen. Gehen sie anders aus, dann kann der Angehaltene entlassen werden.

Zuletzt verdient noch eins von dem Volkstribunal in Jamburg der Erwähnung. Ein Weisker desselben erklärte mir auf meine Fragen inbezug auf die Aburteilung von Beleidigungen, daß man solche Klagen überhaupt beim Tribunal nicht annehme. Als ich ihn dann frage, was das Tribunal mit solchen Streitenden anfange, die die Beleidigungen körperlich austrügen, sagt er mir: „Das kommt hier nicht vor.“

Deutschland ist in der Welt „voran“!

## Petersburg.

### a) Straßenbild.

Eine entvölkerte Stadt. Die Industrie wurde evakuiert. Das hatte zur Folge, daß große Massen die Stadt verlassen haben. Die Wirkungen des Krieges zeigen sich allenthalben. Die Straßen sind trostlos. Noch schlimmer die Häuser. Eine Bourgeoisie ist nicht mehr vorhanden. Ihre Wohnungen stehen leer. Das Mobiliar ist ausgeräumt. Hier und da ein zerschossenes Haus. Die Ruinen von starken Bränden herrührend mit ihren Schutthaufen, sind nur notdürftig vor dem Betreten versperrt. Gar oft sieht man ein Haus, was die charakteristischen Spuren der Zerstörung durch Flugzeugsbomben aufweist. Alle Fenster sind zerschlagen. Die Zimmerdecken eingestürzt und die gesamten Holzkonstruktionen verbrannt. An der Newa die bekannte Matrosenferne. Ein breitschulteriger Seemann ist gerade damit beschäftigt, die neuesten Nachrichten den Passanten zugänglich zu machen. Man stürzt an den Ort und begierig werden die Anschläge gelesen. Die breiten Massen betätigen sich ohne Zweifel bedeutend mehr am politischen Leben als bisher. Dagegen scheinen ihre materiellen Sorgen kaum weniger als früher zu sein. Die Gesichter sind faßl. Das ganze Aussehen unter dem der westlichen Proletarier. Eine Erscheinung, die aus den Petersburger Verhältnissen resultiert.

### b) Der „Bourgeois“.

Er arbeitet in einem Kommissariat. Im Gesicht wieder die typischen Falten, die Spuren einer schlechten Ernährung. Ohne Zweifel hat er lange gewartet, ehe

er sich dazu bereit fand, seine Fähigkeiten in den Dienst des Sowjet zu stellen. Schon ist seine Kleidung, die vornehme Formen zeigt, abgetragen. Die entschundene Körperfülle gebietet dem Rock und der Weste, vorne tief herunterzuhängen. Im übrigen aber scheint der Mann mit seiner Lage zufrieden. Er arbeitet, darum ist er auch jezt.

Anderz eine Frau. Sie schlendert im Seidentleide, heruntergekommen, unter dem Arm ein Gemilde, die Straßen entlang. Jezt geht sie zu einem Tröbler. Unter den wenigen, die ihren Laden geöffnet halten, scheint er noch am besten auszuhalten. Stück für Stück bringen ihm diese Leute. Anscheinend können sich diese „vornehmen“ Menschen immer noch nicht zur Arbeit bequemen. Den Fall der Sowjet-Regierung erwarten sie täglich, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, was dann kommt. Es genügt für einen Politiker auch nur ein oberflächliches Hinschauen, um zu erkennen, daß der Zustand, der von den in Rußland verbliebenen Bourgeois ersehnt wird, nie wieder eintritt.

24. 6. Moskau. Heute morgen trafen wir ein. Vom Bahnhof ging es mit Autos zum Hotel „Bur“. Wieder Eintragung. Jeder einzelne wird fotografiert und mit einem Ausweis versehen. Viele Menschen kamen hier zusammen. Die ersten Augenblicke führen mir schon verschiedene Schmarozker, die sich hier in so hoher Zahl aufhalten, entgegen. Man drückt sich. Eine unangenehme Begegnung.

### Mein Quartier.

Das Haus eines Bourgeois, der anscheinend Rußland verlassen hat. Herrliche Zimmer. Das Mobiliar ist teilweise herausgenommen. Die Stücke, die verblieben, zeigen gar oft mutwillige Zerstörungen. Kost-

bare Teppiche, Tapeten, Fußböden — aber alles vollkommen. Keine geregelte Pflege, keine Organisation wahrnehmbar. Die Leiter des Hauses suchen uns den Aufenthalt so angenehm zu machen, wie es in ihren schwachen Kräften steht. Das Essen ist gut, die Bedienung erhaben. Man fühlt sich fast beleidigt, wenn man selbst zugreifen will. Der Tee wird nicht beendet. Wird eine Mahlzeit eingenommen, dann stehen schon die Frauen bereit, um immer wieder die entleerten Tassen zu füllen.

Ich versuche eine Verständigung mit meiner Bedienung. Es fällt sehr schwer. Russisch erfordert eine gute Übung. Ich möchte dem Mädchen eine Freude machen. Dem Koffer entnehme ich ein Päckchen Nähnadeln, Zwirn, Seife und Stednadeln. Die Augen funkeln und die Geberden erwarten nun einige Nähnadeln. Als ich das ganze Paket übergebe, da will das freudige Gesicht nicht weichen und immer wieder Danken und Verbeugen beendigen diese bezeichnende Szene.

25. 7. Eine ganze Reihe Formalitäten erledigt. Wieder große Fragebogen galt es auszufüllen. Man soll mich bei Schlapnikoff melden, auch will ich einige Fragen inbezug auf die Wirtschaftslage Sowjet-Russlands beantwortet haben. Es ist nicht möglich, durchzukommen. Kein Mensch kann mir sagen, wie ich Schlapnikoff erreiche. Das Büro, in dem ich mich befinde, ist das des internationalen provisorischen Rates der Gewerkschaften. Kaum habe ich es verlassen, da wird mir gemeldet, Losowsky wünsche mich zu sprechen. Warum? Wie kam es? War in dem Büro irgend ein Spitzel und haben ihm die beiden Fragen genügt, um gleich einen „Verdacht“ aufkommen zu lassen? Ich erkläre, daß ich später käme.

Es spielte mir ein glücklicher Zufall einen deutschen Ingenieur zu. Derselbe befand sich in dem eben erwähnten Büroraum. Er kannte mich dem Namen nach aus Deutschland und ließ es sich nicht nehmen, mir auf dem Fuße zu folgen. Wir gingen auf den Marktplatz. Auf einen Raum von ca. 10 000 Quadratmetern steht eine dichtgedrängte Menge. Man sieht Frauen, Männer, Kinder, die alle möglichen Gegenstände anbieten. Alte, verbeulte Teemaschinen neben Spirituskochern, verrostete Gegenstände. Unmögliche Marktware in Westeuropa. Die Bauern haben ihre Verkaufsstände. Man sieht von allem. Die Butter 20 bis 26 000 Rubel das Pfund, ein Ei 10 000 Rubel, Zwiebeln oder Schalotten, Fleisch und rote Wurzeln etc. ist zu haben. Für alles aber nach unseren Begriffen „märchenhafte“ Preise.

Dieser Handel war noch vor einem halben Jahre verboten. Die Sowjetregierung mußte ihn wieder freigeben. Damit kamen natürlich Waren auf den Markt, aber mit dem Verkauf wächst die Gewinnsucht, die Liebe am Besitz, die Wurzeln aller Verbrechen. Schon öffnen sich die Läden wieder hier. Dort sieht man schöne Blumen zu kaufen, Hüte, Reiter, die hier Millionen kosten müssen. Wer kauft diese Dinge? Die Bourgeoisie ist doch nicht hier? Mein Begleiter belehrt mich. Neue „Reichen“ sind erstanden. Vereine, Bürokraten, keine Klasse. Sie führen im Ausland heute noch ein erträgliches Leben, ohne zu sagen, daß ihre Lage gezählt sind. Und doch neigt man zu der Ansicht, der russische Proletarier ist zufrieden. Er trüffelt vereinzelt die Schäden, aber das Lebensniveau scheint seit Jahrhunderten hier für den Arbeiter und Bauer so tief gewesen zu sein, daß die heutige Lage noch eine gute ist.

Das ergibt eine ganz andere Situation. Niemals würden die deutschen Arbeiter die Lasten des russischen

Proletariats auf sich nehmen. Eine Regierung, und vor allem eine proletarische, die ihnen eine solche Zustimmung stellte, hätte die Revolution in Permanenz.

26. 6. In der sogenannten „Ermitage“. Es gab „Tiefenland“ von Eugen d'Albert. Eine mittelmäßige Aufführung, wie sie der Höhe unserer guten Provinzbühnen entspricht. Oft sieht man phantastische Gewänder bei den Zuhörern. Ein Publikum, fast ausschließlich dem Proletariats angehörig. Ruhig, sinnend begeben sie sich auf ihre Plätze. Kein störender Beifall oder Bedanken der Darsteller. Hier und da regt sich eine Störung. Alles bringt auf Ruhe. Der Theaterbesuch ist für jeder Mann fast frei. Die Plätze, gesucht von denjenigen, die keinen Platz erwarben, herrührend aus nicht verkauften Billetten, werden auf die nicht eingenommen werden von den Inhabern oder Eine Kontrolle findet so gut wie gar nicht statt. Trotzdem eine ruhige Abwicklung!

27. 6. Im Kreml. Der 3. Kongress der 3. Internationale hält soeben eine Sitzung ab. Im Thronsaal des Zaren sitzen die Delegierten an rot abgedeckten Tischen. Aufgang und Türen sind stark bewacht. Erdrückend ist das Geld, was von den Wänden, der Decke sich über die Versammlung erhebt. Der Thron ist umhaut. An dem Vorstandstisch sitzt Sinowjew und andere. Loriot präsidiert. Die Zetkin spricht. Der Erschöpfung nahe, aber immer wieder formt sie ihre Sätze zu giftigen Pfeilen gegen ihre politischen Gegner. Nervös sehe ich Sinowjew, Nabel unterbricht sie dauernd. Die März-„Aktion“ wird von ihr in Verbindung mit der italienischen Frage behandelt. Politisch nimmt sie den Boden Levis. Wo sie Levi nicht in Schutz nimmt, da ist der Unterschied unwesentlich. Serrati

findet nur ihr Mißfallen in dem Kampf gegen die Faschisten. Nach ihrer Ansicht genügen die zarten Kläutertöne des „Avanti“ nicht mehr.

Somit will es das Geschick, daß diese Frau, die zeitweilig von revolutionärem Feuer sprühte, in revolutionärer Epoche, trotz aller vorsichtiger Nebenwendungen, zum Sprachrohr aller scheinbaren Revolutionäre geworden ist. Levi, Serrati, das ist die neue politische Strömung, die zu einer weiteren politischen Partei führt. Wie alle Parteien der Kommunisten der theoretischen Grundlage entbehren, so werden auch die Serratiener ohne eine solche, eine zeitlang bestehen können. Levi, Zetkin, Dymisch und ihre Genossen haben eine Schwierigkeit, deren entscheidender Faktor ihnen sehr wohl bekannt ist. Der Kassenschrank bleibt ihnen verschlossen! Vielleicht schätzen sie diese Hilfe derart ein, um gar auf die Neubildung zu verzichten. Das würde bedeuten, daß der zerschlagenen KAPD. Kräfte erhalten bleiben, die den Rest dieser Organisation demoralisieren.

Am Nachmittage folgte Friesland in der Debatte. Er polemisiert gegen die Zetkin. Kläglich, fast stümperhaft greift er aus dem Zusammenhang einzelne Thesen heraus. Ein Baum — die Zetkin'sche Rede, an dem ein Specht hämmert! Was sind das doch für neue Männer, was für Geistesherden, diese Herren, die sich hier dem Proletariat als neue Führer aufdrängen!

29. 6. Ein Interview bei Rosowsky, dem Präsidenten des „Australischen Rates der Gewerkschaften“. Meine Fragen haben einen allgemeinen Charakter. Die Zeit drängt. Ich frage nach dem Fundament der russischen Gewerkschaften, ihrem Verhältnis zur Produktion, zum Staat, zum Ortsrat, zur Gesamtarbeiterchaft und zu

Jetzt will ich Auskunft haben über die verschiedenen Strömungen in den Organisationen. Alles delikate Fragen. Losowsky antwortet ausweichend. Er weist auf seine Referate hin, die er vor den Delegierten halten wird. Ich sage ihm meine Meinung über die revolutionäre Taktik, das Versagen der Organisation in Sowjet-Rußland. Bald horcht er auf. Als ich die Zusammenhänge zwischen Politik und Wirtschaft illustriere, ihm den Nachweis erbringe, daß eine jede Gesellschaft durch eine vollkommeneren Organisation verdrängt wird und daß die Staatsorganisation des Proletariats neuere Formen als die der imperialistischen Epoche aufweisen müßte, d. h. die Organisation muß das Absterben der politischen Exekutivgewalt gestatten, da ist er scheinbar frappiert über die einfache Beweisführung.

Wir verabredeten die Fortsetzung des Gesprächs. Ich hatte das Gefühl, mit einem müden Manne gesprochen zu haben, der abgelenkt ist durch Kleinliche Dinge, der von der Fülle der Aufgaben, die sich ihm aufdrängen, über kurz oder lang erdrückt wird.

30. 6. Im Kongreß der 3. Internationale. Kadel referiert über die Taktik. An den Stellen, an denen er das Exekutiv-Komitee verteidigt, bewährt er sich als gelehrter Schwächer. Wo er seine Verbindung mit den Landesorganisationen und ihren Fehlern verdecken muß, wird er struppellos. Lange verweilt er bei der KAP., lange bei der März-„Aktion“. Schon hat die KAP. ihr Ultimatum, sich innerhalb 3 Monaten einzureihen in die WAPD., oder Zerfegung! Die Herrschaften wollten den Kongreß bald verlassen. Man hielt sie zurück. Mehr noch wird man ihnen bieten. Die Holländer verteidigen sie. Roland Holst appellierte an die Humanität des Kongresses! Ohnmacht! Wie lange wird es noch dauern, bis die Panneloef, Gorter — die soge-

nannte holländische Schule — wissen, daß nicht die KAP. übereinstimmt mit ihren Lehren. Kadel zeichnete die Gegensätze auf. Er sagt: „Zum Charakteristikum der KAP. gehört, daß sie immer bei Teilaktionen über die von anderer Seite bereits gestellten Forderungen hinausgeht!“

Konstatieren wir bei Panneloef, daß sein Bestreben darauf gerichtet ist, die proletarische Diktatur in Westeuropa auf eine breitere Basis zu stellen, so geschieht bei der KAP. gerade das Gegenteil. Diese Organisation hat Blanquis ausgegraben, ohne einen solchen Selben zu besitzen.

Ungeheuerlich ist die Beschimpfung, die sich Kadel in bezug auf die Holländer leistet. Die Kritik der März-„Aktion“ beginnt er mit einer Toleranz ohnegleichen. Lernen soll der Kongreß aus den gemachten Fehlern. Er spricht zu den Kampfgenossen. Die Kritik aber ist vernichtend. Mit einem Hieb zerschneidet er das Geschwätz der revolutionären Offensive und Defensive. „Die Offensive ist bei Clausewitz die Abwehr des zu erwartenden Angriffs des Gegners. Sie ist für eine politische Partei ein Nonsens, denn mehr noch als an militärischen Fronten rißt es in der Politik zu, daß die Defensive die günstigste Position ist. Wir stellen keine Dogmen auf. Lenin bei Drest-Ditowst und Lenin beim Vormarsch auf Warschau. Was für ein Gespenst! Aber er zeigt eine kolossale Gelentigkeit in der Taktik.“

Den Höhepunkt erreichte die Kadelsche Kritik bei der Annahme des Verhältnisses der revolutionären Organisation zur spontanen Aktion der Massen. Hier stellte er reslos fest, daß alle kommunistischen Parteien zum rechten Zeitpunkt versagt haben. Daß sie die richtigen Mittel niemals fanden.

Kein Geheimnis, warum das stets so war. Ersten? ist es recht schwer für die Organisationen, überhaupt

den richtigen Zeitpunkt des Ueberganges von der Propaganda zur Aktion zu finden und weiter ist diese Frage auch eine Frage der Organisationsform. Die günstige Lösung der letzteren bietet erst Gewähr dafür, den errungenen Erfolg zu behaupten.

#### Lenin — Trotsky.

Das Kadeßsche Referat war angekündigt. Langsam bewegten sich die Delegierten in den Kongreßsaal. Schon ist es eine Stunde später, als der Beginn angesagt ist. Ich sitze in der Wandelhalle. Ein jeder muß an mir vorbei, der die Sitzung besucht. Bald erscheint Kadeß. Er beginnt ein Gespräch mit Thalheimer. Die März-„Aktion“ ist Gegenstand der Diskussion. Es wird reger. Ein Mann erscheint in einer einfachen, fest-anliegenden Sommerkleidung. Die Aktienmappe unter dem Arm. Fest sitzt auf einer etwas gebogenen Nase der Aneifer. Das darunter liegende Auge wirft den Blick nach allen Richtungen, fast etwas fröhlich gestimmt, aber schnell wird diese Gesamtstimmung beeinträchtigt durch ein angegriffenes Aussehen von anstrengender Tätigkeit. Es ist Trotsky.

Sinowjew erscheint. Nicht der Typus des Revolutionärgewinners, wie ihn die deutsche Bourgeoisie schildert, aufgeblasen, der absolute Gegensatz zu Martow. Es handelt sich um einen Mann von untersekstem Bau. Auf ein paar breiten Schultern sitzt ein prächtiger Kopf. Im Anzug fast „schlampig“, würden unsere höheren Töchter sagen. Ein Knoten hält ein Sporthemd an seinem Halse zusammen. Beschützt mit ein Paar Halbschuhen, an denen der Schmutz von einer Woche mitgeschleift wird. Die Abfälle schief. Fast so, als daß man annehmen könnte, das Gehen muß auf ihnen beschwerden machen.

Die Glocke des Präsidenten ertönt. Man stürzt in

den Saal. Die Redner-Tribüne wird umdrängt. Die Stufen zu dem Podest, auf dem der Vorstandstisch Platz fand, bieten noch eine Sitzgelegenheit. Ich lege mich hin. Unweit von mir sitzt ein Mann von ca. 50 Jahren. Er tat das Gleiche. Abgetragen in seine Kleidung. Ein zerknitterter, weicher Stragen sitzt ihm ganz unbeholfen, fast ein Bauer. Klein von Statur, aber mässig ist sein Schädel. Das große Auge geheimnisvoll. In einer Hand hält er eine zerdrückte Mütze. Ab und zu hört er aufmerksam zu, wenn Kadeß spricht, macht Notizen. Nur einen Notizblock und einen Stift brachte er mit. Es erscheinen Photographen, man kurbelt. Ich werde aufmerksam, suche die Richtung, das Objekt zu ergründen, was photographiert wird. Trotsky sitzt in der Linie, wenn auch nur der Kopf wahrnehmbar. Ich will nicht ruhig werden und suche meine Umgebung ab. Der Mann neben mir steht auf. Er will zum Ausgang. Delegierte versperren ihm den Weg. Die Männer gehen holperig zur Seite. Eine Arbeiterin sitzt mitten im Weg. Er fällt fast über ihre Hüfte. Eine kurze, höfliche Entschuldigung erfolgt, ein Umkehren, ein Nichtbemühen anderen Menschen ist sein Wunsch. Ueber den Vorbau drückt er sich zwischen den Palmen durch und gelangt so ins Freie.

Dieser Mann war Lenin! Ich hatte mit dem Beherrlicher des großen russischen Reiches „am Fuße des Zarenthrones“ gelegen.

3. 7. Eröffnung des 1. internationalen Kongresses. Losowsky begrüßt die erschienenen Delegierten aller Länder. In seiner ersten Rede befindet sich gleich ein verständlicher Hinweis auf diejenigen „Elemente“, die nach seiner Ansicht nicht zur „Roten Gewerkschafts-internationale“ gehören, aber jetzt noch vertreten sind. Er erklärt: „Es wird eine der Hauptaufgaben des Kon-

gresses sein, unsere jetzigen Reihen zu säubern.“

Ohne Zweifel waren damit die Industrialisten gemeint. Gleich bei der Bürowahl zeigte sich ihr Ausschluß. Sie erhalten keinen Sitz. Dagegen kommen die ausgesprochenen Reformisten hinein. Ein Vertreter der F. W. W. aus Kanada verliest einen Protest seiner Organisation gegen die Wahl eines amerikanischen Vertreters in das Büro — wie er vorgeschlagen ist — da es sich keinesfalls um eine revolutionäre Organisation handelt, die dieser auf den Kongreß vertritt. Sein Protest bleibt unbeachtet. Das vorgeschlagene Büro, bestehend aus 11 Mitgliedern, wird bestätigt. Durchweg sind zwei Länder durch eine Stimme vertreten. Wir sehen die waschechten Sozialreformisten wieder. Hedert, ein Intrigant, ein Dackel, der winzeln jede Parteigröße umwehelt, vertritt Deutschland, Oesterreich und die Schweiz. Die Karrikatur scheint ihm selbst bewußt zu sein. Tief ist er in einen Lehnstuhl, am Tisch des Präsidenten, versunken. Die Versammlung vermag er scheinbar nicht mehr zu sehen. Er erholt sich erst wieder, als Koenen in einer geschmacklosen, revolutionären Phraseologie den Kongreß im Namen der 3. Internationale begrüßt. Nach seinen Darlegungen sehen die Zellentaktiker schon heute auf eine Anhängerziffer von 17 Millionen zurück. Wie es mit diesem Betrug bestellt ist, ersieht man am besten daraus, wenn man berücksichtigt, daß Koenen in Deutschland eine verlässliche Minderheit von 2 „bis“ 3 Millionen zugrunde legt. Es bleibt das Geheimnis von Koenen, die Richtigkeit dieser Ziffer nachzuweisen.

Abgesehen von den verschiedenen Begrüßungsreden, die der Kongreß dann noch über sich ergehen lassen mußte, bot die Eröffnungssitzung nichts Besonderes. Sie war im Gegensatz zu der Eröffnung des 3. Weltkongresses der 3. Internationale primitiv. Dort

unter den Klängen einer guten Musikkapelle in dem goldbeladenen Krönungssaal des Kreml, hier in einem unter häufigen Veränderungen stehenden guten Ballsaales, dessen Wände mit roten Lappen drappiert sind. Ganz übereinstimmend mit dem Verhältnis der „Roten Gewerkschaftsinternationale“ zur 3. Internationale von dem Sinowjew sprach. Nach seiner Ansicht und nach der Ansicht aller Redner, die heute zu Wort kamen, kann die „Rote Gewerkschaftsinternationale“ nur ein Glied der 3. Internationale sein. Die 3. Internationale gibt ihr die politische Linie an.

9. 7. Nachdem ich 6 Tage bettlägerig krank war, habe ich heute wieder zum ersten Male den Verhandlungen des Kongresses beiwohnen können. Die Mandatsprüfungs-Kommission gab ihren Bericht. Die erledigten Proteste waren deutschen, kanadischen, amerikanischen Ursprungs. Die Industrialisten erhoben überall Einspruch gegen die Verteilung der Mandate. Der Streit wurde aber erwartungsgemäß soentschieden, daß in allen Ländern die selbständigen revolutionären Organisationen ein Drittel der beschließenden Stimmen erhalten. Die übrigen fallen an die Zellentaktiker, die organisatorisch mit der Amsterdamer Internationale verbunden sind. Damit ist die Majorisierung der Industrialisten auf diesem Kongreß nach gutem Spartakistenmanier durchgeführt.

13. 7. Gestern ging der 3. Weltkongreß der 3. Internationale zu Ende. Von den gefaßten Beschlüssen ist von besonderem Interesse, daß man der Exekutive das Recht einräumte, die verantwortlichen Sekretäre der Exekutive auch aus einem Personenkreis zu nehmen, welcher der Exekutive nicht angehört. Des weiteren unterliegen die Wahlen von Personen in die Zentralleitungen der einzelnen Landesparteien der Be-

stätigung durch die Exekutive der 3. Internationale. Anscheinend soll dadurch verhindert werden, daß Personen, wie Klara Zetkin, die nach einer Rede Nabels in der russischen Partei, für dieses Amt ungeeignet ist, weil sie das Leben eines Arbeiters höher einschätzt als ihr eigenes, in ein Zentralkomitee einbringt.

Auf dem Kongreß der roten Gewerkschaften behandelte man die italienische Frage. In letzter Stunde sind noch die Delegierten aus Italien eingetroffen, doch nehmen sie nur mit beratender Stimme an den Verhandlungen teil. Ein paar Tage vorher hatten sie noch gefordert, daß der Kongreß in Stockholm tagen soll, um ihn so dem russischen Einfluß zu entziehen.

Heute sprach Bianki und legte die Stellung der italienischen Zentrifisten dar. Er verteidigt, nicht ungeschickt, den sich auf dem Kongreß ergebenden Inkonssequenzen gegenüber. So bringt er sehr sachlich, daß die Entscheidung des Kongresses, in den großen Zentralverbänden zu verbleiben, eigentlich die Bildung einer neuen Internationale erübrigte. Entschließt man sich dazu, die nationalen Organisationen zu revolutionieren, dann ist bei dem Erfolg die Revolutionierung der Internationale ein automatischer Vorgang. Schafft man aber schon eine neue Gewerkschaftsinternationale, dann muß dieser Kongreß die klare Entscheidung treffen, die Zentralverbände zu verlassen!

Bianki selbst plädiert natürlich für ein Verbleiben in den Gewerkschaften und die Konsequenzen seiner Ausführungen sind, er sieht in der Bildung der „Roten Gewerkschaftsinternationale“ eine überflüssige Tat. So sehr er auch die Sympathie für Moskau bekundet, er steht praktisch zu Amsterdam wie Aragona und die übrigen Italiener. Es ist aber gleich. Mir geht in der besprochenen Frage keine Konsequenz, obschon der Gedanke an sich unhaltbar ist.

16. 7. Die Italiener bekamen ein Ultimatum mit auf den Weg, wonach sie sich innerhalb zwei Monaten erklären müssen.

In einer Rede, die Haywood hielt, konstatierte er äußerst drastisch, daß sie es von der F. W. W. wirklich nicht notwendig haben, auf diesem Kongreß den Nachweis zu erbringen, die F. W. W. sei revolutionär.

Die zweitägige Debatte über die Taktik der „Roten Gewerkschaftsinternationale“ bot nur selten eine Abwechslung. Die alten Tiraden für und wider die Zellentaktik feierten ihre Wiederholung. Der Schluß war, daß die Anträge der selbständigen revolutionären Organisationen abgelehnt wurden, worunter sich auch einer befand, mit dessen Ablehnung alle Industriearbeiter zu konterrevolutionären gestempelt waren.

Diesen Antrag hatten die Holländer, Franzosen, Spanier und Deutschen unterschrieben. Lojowsky sah die Gefahr, die in der eventuellen Annahme des Antrages lag — die Annahme durch den Kongreß war durchaus nicht ausgeschlossen. Er schritt aus diesem Grunde zu folgender Stimmungsmache. Man hatte unter den revolutionären Syndikalisten, Unionisten und Industriearbeitern damit begonnen, die gegenseitigen Beziehungen zu befestigen, um sich des Gegners zu erwehren. Ein Rundschreiben unter diesen Organisationen sollte die organisatorische Vereinigung vorbereiten. Dieses Rundschreiben wurde von Lojowsky in tendenziöser Art verlesen, obschon sich diese Methode der organisatorischen Festigung von derjenigen der Russen als edel abhebt. Immerhin, seine skandalösen Redensarten hatten bewirkt, daß die Stimmung aufgeregter wurde und die internationale Versammlung ihr wahres Gesicht zeigte. Deutlich nahm man wahr, sich in einer Gesellschaft des niedrigsten Agententums zu befinden, was Beifall klatscht, wenn es der Brotherr verlangt.

Mitten drinnen fanden ein paar ehrliche Revolutionäre, denen der Zorn das Blut siedend machte. Heftig stand man gegenüber. Die Terminologie des Banditentums ward erkennbar. Man stritt. Die Denkenden, die ruhig zur Seite traten, erkannten den Weg, dem wir entgegen gehen.

Waren die Menschen, die hier zusammen kamen, einmal bereit, die deutsche proletarische Revolution mit der Guillotinerung von L. — W. zu beginnen, so zeigte sich hier die Notwendigkeit der Umkehrung dieses Prinzips; aber auch wurde begreiflich, warum die proletarische Revolution ausblieb.

17. 7. Konzert im Kolonnensaal des Gewerkschaftshauses in Moskau. Das Programm ist ein buntes Durcheinander. Schwermütige Balladen werden abgelöst von einer weiblichen Humpristin. Ein Mazurka, getanzt von zwei Mitgliedern des großen Theaters in Moskau, bietet eine hervorragende Tanzkunst. Die versammelten Delegierten, zu deren Ehren das Konzert gegeben ward, applaudierten im Gegensatz zu dem hiesigen Brauch, ausnahmsweise stark. Die Künstler reagierten auf dieses „Trommelfeuer“ nur sehr sparsam. Ein Volkchor, dessen Zusammensetzung fast ausnahmslos aus Arbeitern und Bauern besteht, bietet eine hervorragende Leistung. Ein Solo-Sänger, Bassist, seinem ganzen Aeußeren nach ohne Zweifel ein Bauer, fällt auf in diesem Chor durch einen hervorragenden Rhythmus und eine sympathische Stimme. Er entledigt sich seiner Aufgaben völlig abgeschlossen.

Was noch bemerkenswert erscheint, ist, daß das Auftreten guter gemischter Chöre hier eine allgemeine Erscheinung ist. Ein Gegensatz zum Westen. Auch die Ausbildung in rhythmischer Beziehung erhebt die Sänger über ein Weiteres derjenigen des Westens. Die Musik

läßt ihre Stimme, den ganzen Körper erheben und ergreifend ist zu beobachten, wie selbst ein Greis hier auf einem Boulevards allabendlich seine klagenden Töne auf einer primitiv geschnittenen Wäpfeife ertönen läßt. Das Blut stockt in den Adern, wenn die Töne des Mannes vernehmbar sind. Wer ihn sah, am Fuße des Ruschkin-Denkmals stehend, die Augen melancholisch gegen den Himmel gerichtet, in den knochigen Fingern die Pfeife haltend, der er die klagenden Weisen entlockt, dazu die bekende, zarte Gestalt, wer das sah und hörte, dem bleibt das Erlebte unvergänglich.

Dieser Musiker konnte nur aus den Leiden des russischen Volkes erstehen.

19. 7. Der erste Weltkongreß der Roten Gewerkschaften hielt heute seine Schlußsitzung ab, Lenin sollte erscheinen, aber er kam nicht. Für ihn kam Bucharin, der sich bewegt fühlt, zu der Frage der Freilassung der Anarcho-Syndikalisten in Rußland zu sprechen. Der Appell dieser Revolutionäre, den sie noch vor unserer Reise nach hier an uns richteten, hatte uns veranlaßt, sofort nach unserem Eintreffen eine Kommission zu bilden, die für ihre Freilassung eintrat. Die revolutionären Syndikalisten, Industrialisten und Unionisten aller Länder beteiligten sich an dieser Arbeit. Die politische Intervention, die von uns eingeleitet ward, hatte einen beschränkten Erfolg. Wir verhandelten mit Lenin, Lunatscharski und anderen. Unsere Forderung, die Inhaftierten freizulassen, wurde nur so weit erfüllt, daß man sich mit der Freilassung einverstanden erklärte unter der Bedingung, daß die Freigelassenen Rußland verlassen. Wenn auch schwer, manche von ihnen sprechen lediglich die russische Sprache, so willigten die Eingekerkerten doch ein. Um unserer Inter-

vention einen besonderen Nachdruck zu verleihen, hatten alle in Haft befindlichen Anarcho-Syndikalisten hier bei Beginn des Kongresses mit dem Hungerstreik begonnen, in dem sie 12 Tage verblieben.

Bucharin beginnt mit einer Darlegung der verschiedenartigen Form des westeuropäischen und amerikanischen Anarchismus zu dem russischen. Er, der sonst so sachliche Dentler, wird von der Partei-Disziplin dazu angehalten (?) folgende Fälschung zu begehen: „Im Gegensatz zu dem westeuropäischen und amerikanischen Anarchismus hat der russische Anarchismus seine Wurzeln in der reichen Bauernschaft des Landes.“

Er stellt die Verbindung der russischen Anarchisten mit MaLilow in der Ukraine her. Die Aufzählung der Greuelthaten des Machnow entfachen die notwendige Pogromstimmung. Man will nicht diskutieren über die Frage. Nur die französischen Syndikalisten werden ermahnt, die übernommenen Verpflichtungen einzuhalten. Alles ist empört. Die Krimer und alle Agenten schreien Konterrevolutionäre. Die übrigen rufen Betrug. Sirolle (Frankreich) protestiert. Seine Stimme verhallt. Er springt auf das Podium der Kongressleitung. Die Glocke Losowsky vermag ihn am Sprechen nicht zu verhindern. Jede Zerklüftung, die bisher widerbeht in Erscheinung trat unter den revolutionären Syndikalisten, Industrialisten und Unionisten, scheint beseitigt. Alle stehen beisammen. Der Kongress droht auseinanderzufallen. Sirolle soll das Wort haben. Die Abstimmung bestätigt es. Latzofam beginnt er, der Betrug wird zurückgewiesen und am Schluß fordert er in Rußland das freie Wort für Alle.

Die Scene bleibt unvergeßlich. Am Hinterrunde des Saales standen Schapiro, Berkman und die alte Emma Goldmann mit ihrem Anhang. Wehmütig dachten sie an ihre Gefährten in den Gefängnissen, ohne

dem vor dieser internationalen Versammlung Ausdruck verleihen zu können. Gar manchem Revolutionär traten die Tränen in die Augen, wie er sah, daß die Frage der Befreiung der eingekerkerten Kämpfer aller romanischen Syndikalisten wie die Losow fachten ließ und damit bestätigt fand diejenigen Hoffnungen, die er in die Rußland besuchenden ehrlichen Kämpfer gesetzt hatte.

Sonst gab es in der Schlußsitzung keine aufregenden Momente. Die Kongressmehrheit bestätigte die Kommissionseutwürfe, in denen die Bezeichnung Konterrevolutionäre für die Industrialisten noch einmal besonders unterstrichen ward.

Der Gesang der „Internationale“ in allen Sprachen beschloß die Tagung.

21. 7. Sitzung des „Zentralrates“ der roten Gewerkschaften. Wir waren im Begriff einen Vertrag Bucharins entgegenzunehmen, als man uns von den deutschen Unionen einlud zu einer Sitzung. Bisher hatten wir von einer Existenz eines Zentralrates keine Kenntnis, doch erfuhren wir bald, daß ein solcher aus einem Konventikel hervorgegangen war. Dem Plenum des Kongresses überließ man noch nicht einmal das Bestätigungsrecht!

Losowsky gibt bekannt, daß sich die spanischen Syndikalisten mit den spanischen sozialdemokratischen Gewerkschaften vereinigen werden. Für die deutschen Unionen holt man die letzten Erklärungen derselben hervor, die sie dem Plenum des Kongresses unterbreiteten — die aber unverlesen blieb, um sie vollends abzuwürgen. Es wird eine Entschlieung des Zentralrates verlesen, die den Tatsachen widerspricht und außerdem ultimativ von den Unionen fordert, innerhalb zwei Monaten zu erklären, ob sie die Beschlüsse

des Kongresses anerkennen oder nicht. Also, die Unionen sollen ihren Selbstmord durchführen, sie sollen die Beschlüsse einer künstlich geschaffenen Majorität akzeptieren.

Diese Entscheidung legten wir in die Hände unserer Mitglieder. So und nicht anders, lauteten unsere Erklärungen.

23. 7. Besuch der Gallerie Tretjakowzskaja. Eine alte, ehrwürdige Besingung eines Magneten, die in die Verwaltung der Stadt überging. Die Räume sind vollgepfropft mit wirklich guten Bildern. Durchweg russische Maler. Neben guter Akademiemalerei sieht man auch Räume mit guten impressionistischen Stücken. Historische Motive werden bevorzugt. Die russische Geschichte mit ihren aufeinanderfolgenden Aufständen, Revolutionen und Massakres, alles tut sich wieder vor unseren Augen auf. „Iwan den Schrecklichen“ festgehalten in seinen historischen, grausamsten Augenblicken. Eines dieser Bilder bleibt für jeden Besucher unvergesslich. Auf einer Leinwand von ca. 4 Quadratmetern sieht man Iwan mit seinem Sohn auf dem Teppich kauern und sich abmühend, das Blut zu stillen, was aus der tödlichen Wunde dringt, die Iwan dem Sohne schlug. Der Sohn, wie ein Sterbender, Iwan entsetzt, ein Paradies würde er bieten, wenn er die die Tat ungeschehen machen könnte. Aber unaufhörlich dringt das Blut aus der Wunde. Zwischen seinen Fingern sucht es einen Ausweg, der Teppich färbt sich, alle Pracht vergeht und der Körper des Sohnes wird schwächer und schwächer.

Farbe und Handschrift des Künstlers (Repin) sind von hervorragender Qualität. Der ganze Raum gibt der Situation einen nachhaltigen Eindruck. So könnte man Bild an Bild reihen. Raum wird es eine wei-

tere Galerie in der ganzen Welt geben, die eine so große Anzahl guter, nationaler Stücke beisammenhält.

24. 7. Selten sah ich eine Ballet-Pantomime, die es im „Proletkult“ gab.

In einer improvisierten Halle, die Bühne mit ganz beschränkten Mitteln hergerichtet, zeigt sich ein andächtig laufendes Publikum. Vor unseren Augen tut sich eine Welt der schönen Menschen auf. Ueber die Bretter tanzen junge Mädchen, anscheinend Zöglinge einer Ballettschule, wie die Feen. Man lebt in der Schönheit dieser Bewegungen und unwillkürlich drängen sich einem Gedanken auf, die versuchen, Vergleiche anzustellen zwischen dem hiesigen Menschenmaterial und dem der westlichen Länder. Nie sah ich eine so große Fülle von raffinierten Tänzerinnen in einem Ballettkorps wie hier. Aber noch eines nicht wohlwollend von unserer westlichen „Kultur“ ab. Beobachten wir bei uns gerade unter den Balletteusen eine umfangreiche Prostitution, lauert doch der Wüfling immer schon hinter den Kulissen auf sein Opfer, hier ist davon nichts zu merken. Diesen Mädchen schaut ein harmloses Leben aus den Augen. Melancholisch ist ihr Tanz, sie suchen die gegenwärtige Epoche zu überdauern und sehnen sich anscheinend zurück zu ihrem alten Publikum. Mit ihm sind sie verwachsen und ihre Kunst fällt aus dem Rahmen des „Proletkult“ heraus. Sie ist importiert, feudale! Obschon es sich um wirkliche Kunst handelt, hier wirkt sie barbarisch.

Der Heimweg führt mich über den Boulevarde. An einer Stelle bleibe ich unwillkürlich stehen. Ich sehe einen Anäuel von Lumpen. Er bewegt sich, wird lebendig. Wie ein Tier sehe ich einen Mann ausgestreckt auf allen Vieren. Vor ihm liegt ein Papier mit Früchten. Es sind Himbeeren, vielleicht auch etwas an-

beres. Mit den „Vorderpranten“ sehe ich das „ungeheuer“ ständig zum Papier fahren und Früchte entnehmen, um sie dem Munde zuzuführen. Ab und zu spuckt dieser Mund einen Abfall Essig aus. Die Passanten schauen überhaupt nicht hin. Immer noch stehe ich fragend da. Neht auf einmal hebt sich der Kopf. Das Auge starrt mich neugierig an, um aber im nächsten Augenblick sich den Früchten wieder zuzuwenden. Ich sinne nach, was lag in dem Blick? Völlige Abgeschlossenheit! Unwillkürlich denke ich an Diogenes. So wie er seinen Wunsch dem Alexander vortrug und damit eine Lebensanschauung vollendet wiedergab, so sehe ich auch diesen Menschen, der in Lungen geküßt, diese Welt entbehren kann ohne irgend eine Regung eines Verlustes zu haben. Daß aber solche Menschen wachsen können, daß sie hier durchaus nicht als Sonderlinge betrachtet werden, das gibt uns zu denken. Rußland ist das einzige Land, in dem noch Originale wachsen. Originale, an denen die westliche „Kultur“ so arm ist.

27. 7. Begräbnis der Opfer, die bei einem Eisenbahnunglück von Tula nach Moskau ums Leben kamen. Es handelt sich um Delegierte des ersten Weltkongresses der roten Gewerkschaften, die einer Einladung der russischen Bergleute Folge leisteten und die Bechen von Tulas Umgebung beschäftigten. Man bediente sich zu dieser Reise eines Triebwagens mit hinten angebautem Wohnraum. Ein Wagen, neuer Konstruktion, dessen Antrieb durch vorn gelagerte Delmaschinen vor sich ging, die ihre entwickelte Kraft auf eine Welle übertrugen, die ca. 1,5 Meter außerhalb des Wagens noch einmal gelagert, und an deren Stumpf, der dieses Lager überragte, ein Propeller aufgeteilt war.

Anscheinend wollte man, als dieser Wagen für die ausländischen Delegierten bestimmt wand, ein besonderes Zeichen bieten für das Fortschreiten der Technik innerhalb der Sowjet-Republik. Der Beweis ist mißlungen. Mißlungen, auch in allen Ausstellungen, die sich mit technischen Dingen beschäftigen. Dem bewährten Ingenieur bieten sie nicht einmal etwas neues, sie liefern sogar einen Beweis der Unselbständigkeit. Dieser tragische Zwischenfall, der einer Reihe von Männern das Leben kostete, ist nicht ein Unglück im allgemeinen Sinne. Sein Ausgangspunkt ist ohne Zweifel in der mangelhaften Konstruktion des Wagens zu suchen. Die Ueberlegung eines wirklichen Technikers hätte genügt, um ihn vor dieser Todesfahrt zu bewahren.

Bedenke man, der Wagen entwickelte eine Stunden-geschwindigkeit von 137 Kilometern. Seine Baulänge betrug ca. 10 Meter, hinzukommt, daß der Propeller 1,5 Meter vorgelagert war und die Gewichte der Delmaschinen sich gleichfalls auf die Spitze des Wagens verteilten. An Gewichten blieben für hinten der Wohnraum und die Passagiere. Dazu ein schlechter Gleisunterbau, eine nicht absolut zuverlässige Weichenstellung und das zur Verfügung stehende Menschenmaterial ist kaum geeignet zu den höchsten Leistungen.

So sehen wir dann auch, daß der Konstrukteur, ein talentvoller, junger Arbeiter, selbst die Führung der Maschine übernimmt. Ein Pilot, das Gesicht zeigt charakteristische Züge von Begabung usw. Aber was dem erfahrenen Ingenieur nicht verborgen bleibt, das ist die Erkenntnis, daß es sich hier um eine noch junge, grüne Frucht — zu hoher Entfaltung möglich — handelt, die noch der Pflege, der Stütze bedarf.

Das letzte war nicht der Fall. Der Pilot drang auf die höchsten Leistungen. Er sah nicht die Gefahr

der Strecke, sah in dem Luftwirbel des Propellers nicht jenen lauerten Kameraden vor seinem Fenster, sah nicht mehr die in seiner Hand befindlichen Menschen: So vollzog sich dann auch sein Geschick. Wir sehen ihn unter den Toten. Sein Werk war die zur Erde gelassene Schwebebahn, eine „Luftkutsche“ im vollen Sinne des Wortes. Die Katastrophe war von gräßlichem Ausmaß. Tief bohrien sich die Maschinen in den Bahnkörper, ein Krachen, Zerbersten, Schreien, mehrmaliges Ueberschlagen des Wagens, alles Bewegungen von wenigen Sekunden. Dann das Wimmern der Schwerverletzten. Die Toten haben teilweise gräßliche innere Verletzungen. 6 sind es auf der Stelle. Inzwischen ist ein weiterer hinzugelommen.

Die Bestattung fand statt auf dem „Riten Platz“, dem Platz der „Revolution“, dicht an der Mauer des Kremel, an der Seite der Opfer der Revolution. Schon ziehen sich hier die Hügel der ganzen Mauer entlang. Opfer an Opfer reiht sich an. Die Leichenreden nehmen kein Ende. Grausam ist die Revolution, das Regime, was sich hier anschließt, aber es gibt kein Entrinnen mehr. Jeder Ausweg ist versperrt. Die Opfer müssen fallen, wir können nicht wehren und Millionen und aber Millionen werden noch zugrunde gehen.

28. 7. Zu Gast bei einer Aristokratin. Sie ist schon alt, aber von einer Herzlichkeit beseelt und bei den ihr von den Bolschewiki belassenen Mitteln derart gastfreundlich, daß sie, obichon sie kein Kommunist ist, alle Eigenschaften besitzt, was einen wahrhaftigen Kommunisten erst ausmacht.

Wir sprechen über vergangene Tage. Beim Eintritt der Oktober-Revolution besaß sie ca. 60 Werst von Moskau ein Gut. Sie zeigt mir Photographien, die an

diese Zeit erinnern. Die Bauern, unter die das Gut verteilt wurde, die aber jetzt den ganzen Besitz verfallen lassen — übrigens eine allgemeine Erscheinung hier in Rußland — wollten sie aufnehmen. Sie lehnte ab und zog in die Stadt in ein Haus ihrer Großeltern. Aber auch hier belieh man ihr nur ein Zimmer. Im übrigen wurden ihr zwei Arbeiter mit ihren Familien zugeteilt, die nun aber keineswegs Garten, Haus, Mobiliar und Inventar als gesellschaftliches Eigentum betrachten, nein, einfach daran gehen und mit dem Verkauf beginnen. So verschwindet Stück um Stück. Stücke, die selbst eine Geschichte haben und mit ihrem Verlust gehen die teuersten Erinnerungen verloren. Alles was schön ist, sinkt in das Grab und fluchbeladen zeigen sich teuflisch grinsend daneben stehend jene verhassten Kommissare, die unter Berufung auf ein ihnen zur Seite stehendes System, das unfreieste unter denen Menschen je geatmet haben, über Tod und Leben entscheiden.

Zwei Vorfälle in meinem Quartier verdienen hier erwähnt zu werden. In den letzten Tagen, die ich in Moskau verbrachte, hatte ich meine alte Pension aus bestimmten Gründen mit einer neuen vertauscht. Der Kommandant des Hauses ist ein hochaufgeschossener Matrose. Er mustert mich eingehend bei meiner Ankunft und ich habe den Eindruck, hier nicht unbewacht zu bleiben. Schon nach einem Tage erfahre ich durch einen Angestellten des Hauses, daß der Kommandant „Vordposten“ und ähnliche Dinge mir zuliebe hält. Mein Aeußeres hatte ihm nicht behagt. Gepäc und Kleidung schienen ihm allzu sehr „bourgeoischer“ Herkunft und so hatte er Ordres gegeben, mich zu beobachten. Das war für mich nun keinesfalls unangenehm. An einem Abend hingegen ereignete sich ein peinlicher Zwischenfall. Ich erwartete im Wintergarten

die Tochter eines Generals der früheren zaristischen Armee. Durch Vermittlung der Fürstin hatte ich ihre Bekanntschaft gemacht und heute sollte sie mir über die Leiden ihrer Familie erzählen. Sie kam. Doch am Eingang des Hauses vergiftet sie sich die Erlaubnis des Eintritts zu verschaffen. Die Spione liegen auf der Lauer. Man holt den Kommandanten. Szenel! Ich setze mich für das Mädchen ein. Für die Stunde wird man hilflos, morgen aber erwartet alle Angestellten des Hauses ein Strafgericht. Kengstlich sehe ich die Gesichter gestimmt. Ich frage die Türschließerin, was denn ihre Strafe sein würde, ich frage andere, aber immer erhalte ich bedrückende Antworten. Beobachte ich bei den Bedienten ein Hängenlassen des Kopfes, die Tochter des Generals ist spöttisch! Sie lacht und ich gewinne die Ueberzeugung, daß die Leiden, die diese Menschen erleiden, genügt haben, um sie stark zu machen. Sie schreckt keine Gefahr mehr und der Tod ward für sie zur Erlösung.

Am anderen Tage verloren im Hause zwei Angestellte wegen diesem, meinem „Bourgeois“-Besuch ihre Poststellen. Das geschah mit einer solchen Gründlichkeit, daß sie auch kaum erwarten können, eine neue ähnliche Stelle wieder zu erhalten. Der Kommandant hatte noch am anderen Tage verfügt, die 19-jährige Türschließerin, ein auffallend hübsches Mädchen, in die Wachtlinie der in jedem Delegiertenheim diensttuenden Rotgardisten, einzusperrten. Das geschah auch und der Widerwille, mit dem die Soldaten ihren Wachtdienst versahen, hat das Kind davor bewahrt, ein Opfer der Notzucht zu werden.

Es zeigt sich hier sehr deutlich, wie die Menschen ganz unzulänglichen Individuen wehrlos ausgeliefert sind.

29. 7. In dem Garten des Professors K. Es wird Tee und etwas Weißbrot gereicht. Man unterhält sich über politische Dinge. Ich lasse mir von dem „Haus-herrn“ — man setzte ihn auf zwei Zimmer in seinem Hause — die Ansichten über die Sowjet-Regime wiedergeben, wie man sie in den Reihen der Spezialisten teilt. Der Doktor J., ein Chemiker, der die Münchener Hochschule besuchte, ist dabei und stimmt den Ausführungen des Professors unter einem gewissen Zweifel zu. Diese Kreise setzen ihre Hoffnungen immer noch auf die militärischen Interventionen gegen die Sowjetmacht von den Randstaaten aus. Ich versuche ihnen klar zu machen, daß den Bolschewiki von dieser Seite kaum noch eine Gefahr drohe, daß die Arbeiter aller Länder in der Sowjetmacht wohl keinen Staat sehen, in dem sie leben möchten, aber, daß sie es niemals unterstützen, wenn diese Sowjetmacht durch die Armeen der Weißen angegriffen werden würde.

Ich versuche noch darzulegen, daß die Orientierung der internationalen Politik der kapitalistischen Staaten aber auch gar nicht auf neue militärische Interventionen schließen ließe. Daß vielmehr das Verhältnis der Bolschewiki zu diesen Staaten ein täglich besseres werde eben durch die Liquidierung des sogenannten „Volkswissens“ in Rußland durch diese Partei. Das stimmt die Kreise sichtbar erukter. Sie suchen zu erfahren, ob denn dadurch eine Besserung ihrer Stellung einträte. Jetzt ist der Zustand unhaltbar. Jede Disziplin ist dahin, alles ist verstaubt, es fehlt an Medikamenten, an Fachzeitschriften und vor allen Dingen an Nahrung und Stärkungsmitteln. Gern möchte ich diesen Menschen einen Trost sagen. Ich kann es nicht. Die Wahrheit soll sie stark machen; darum sage ich ihnen, daß sie noch schweren Monaten, vielleicht Jahren entgegen gehen.

Im Garten sammeln sich die Kinder der mit im Hause wohnenden Proletarierfamilien. Drei Buben im Alter von 9 bis 12 Jahren besteigen in unserer Nähe einen Baum. In einem angenehmen Rhythmus beginnen sie zu singen. Man schaut sich gegenseitig an. Ein Lächeln folgt. Ich frage nach der Bedeutung, nach dem Text der Lieder. Es sind Gassenhauer, Spottgesänge der Kinder gegen die Kommunisten. Bald erscheint einer der Väter aus dem Hause. Es erfolgt eine Durchprügelung, ein Schreien und Weinen. Man überseht mir einige Strophen. Es sind Wendungen darin enthalten, die mir so wertvoll erscheinen — man bedenke, es handelt sich um allgemein von Kindern gesungenen Gassenhauern — daß ich einige Proben folgen lasse:

„Du sitzt einsam und Du siehst mit Weh,  
wie das Volk in Rußland stirbt . . .  
Du bist traurig, erinnerst Dich an frühere Tage,  
wie wir alle waren gut gekleidet, hatten  
Strümpfe und Schuhe . . .  
Bittest Du um ein Stück Brot, man wird sagen  
Dir: Lies die Dekrete . . .  
Mein Mann ist Kommissar  
und ich bin Spekulant . . .  
Schlage alle Juden tot,  
bewahre Gott uns vor den Juden.“

Die Jugend Rußlands ward politisch. Das ist wichtig an diesen Liedern und nicht daß aus ihnen hervorgeht, daß man in Rußland Not leidet. In diesen Spottgesängen spiegelt sich ein nennenswerter Teil der Meinung russischer Arbeiter wieder. Besonders hervorgehoben zu werden verdient noch der Spott über die Juden. Wer das Sowjet-Regime studierte und den westeuropäischen Kindern entflammte, der kann an der Judenfrage nicht achtlos vorübergehen. Sie muß auf-

gerollt werden, so sehr sich auch das sozialistische Denken dagegen wehrt.

30. 7. Mit dem Auto zum Nowodewitschkloster. Am Eingänge empfängt uns die Oberin. Bereitwilligst übernimmt sie die Führung. Wir gehen durch einen Garten aus dem 15. Jahrhundert, in welchem alle „Großen“ Rußlands ihre letzte Ruhestätte fanden. Scheintar hat sich diese Tradition bis auf den heutigen Tag erhalten, denn ich sehe viele Gräber bekannter Kommunisten. Altvater, dem verstorbenen bolschewistischen Admiral ward die „Ehre“ zuteil, zwischen den alten Aristokraten seinen Platz zu finden. Man warf einfach den betreffenden Bourgeois aus seinem Grabe hinaus — anscheinend haben die Bolschewiki angenommen, er hätte lange genug dort gelegen, legten an seine Stelle Altvater, errichteten ein neues, aber schlechtes Denkmal und nun erwarten einige herumliegende Lafetten, vielleicht von dem Flaggenstift des hohen Offiziers, ihre Aufstellung beim Grabe. Ein pietätloses Weanzen, ein kitschiges Mandör, Darstellung zc. Wir gehen weiter. Ein Rundbogen tut sich vor uns auf, der durch die Verteidigungsmauer führt. Man schritt zu einer Erweiterung des Reichens. Schon viele Plätze sind belegt. Am Wege finde ich Peter Krapotkin. Endlich fand er seine Ruhe, der vielgeehrte, der ruhelose Wanderer links von seinem Grabe erschaute man in der Ferne den Napoleonsstand, von dem der große Kotse aus auf das brennende Moskau sah. Ein eigenartiges Zusammentreffen.

Wir gehen zurück. Die Oberin zeigt mir die Kirche. Ein wunderbares Gebäude mit einem, eine ganze Wand ausfüllenden Altarbild. Von oben bis unten in einer goldenen Pracht. Die Gemälde gemahnen an Lucas Cranach, Dürer und die Gebrüder Holbein. Einige unter ihnen erreichten dieselben.

Rechts im Kirchenschiff fanden, primitiv ohne Sarkophag, ihre letzten Ruhestätten die drei Schwestern des „großen“ Peter und seine junge legitime Frau. Alle dienten in diesem Kloster und gelangten durch ihre „Ergebenheit“, durch Peters „Gnust“ dorthin.

Nachdem wir uns wieder im Freien befinden, versuche ich einiges über den jetzigen Stand des Klosters zu erfahren. Von 300 Nonnen, die vor der Oktober-Revolution dem Kloster angehörten, sind heute noch ca. 200 zurückgeblieben. Einige arbeiten in der weiteren Umgebung Moskaus, aber mehr als 50 starben im Verlauf der letzten Jahre am Hungertypus. Die ursprünglichen Wohnungen der Nonnen sind jetzt von Arbeiter-Familien besetzt. Von jenen Arbeitern, so wird mir erklärt, die das „Geld“ machen. Anscheinend als evaluierte Petersburger Proletarier. Ich sehe sie gern dort, sehe ihre Kinder tummeln in einem herrlichen Park, aber bedauernswert bleibt, daß sie den schönen Besitz, den man ihnen anvertraute, verfallen lassen. Die geradezu traditionelle Reinheit ist durchbrochen, entweiht werden Stätten von großer geschichtlicher Bedeutung.

Die verbliebenen Nonnen hausen in dumpfigen Räumen, zusammengedrängt, jede einzelne sich selbst belästigend. Daß sie es bei dieser Lebensweise vorziehen — übrigens eine vom volkswirtschaftlichen Standpunkt durchaus zu begrüßende Situation — das Land aufzusuchen, um sich hier auf dem Gebiete der Landwirtschaft zu betätigen, wird verständlich. Verständlich wird auch das bedrückende Wesen, was alle zeigen. Ihre Zeiten haben sich sehr geändert und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Bolschewiki ihnen das Lebenslicht gar ganz verlöscht hätten, wenn die Religionen im russischen Volke nicht so tiefe Wurzeln geschlagen hätten.

Der Abschied ward mir zu einem Erlebnis. In einigen Sätzen sprach ich meinen Dank aus. Die Nonnen, die Oberin, alles Menschen, die seit Jahrzehnten in völliger Weltfremdheit leben, sie schauten mir leuchtend in die Augen. Ein Händedruck, ein weltlicher Blick — Abschied . . .

Das Auto hat mich wieder aufgenommen. Moskau liegt vor uns. Die tausenden von vergoldeten Kuppeln der Kirchen leuchten in der Sonne. Noch einmal wende ich mich um, sehe die Klostermauer und Gelobe für den Fall, daß ich Moskau noch einmal unter anderen Bedingungen aufsuche, auch wieder Einkehr zu halten im Kloster Nowodewitschi.

#### 4. August. Petersburg.

Vor zwei Tagen kamen wir bereits hier an. Nach einer gut verlaufenen Fahrt in einem der vorzüglichsten internationalen Wagen fanden wir uns wieder im Hotel „International“ zu Petersburg. Es handelt sich um die Teilnehmer einer Seemannskonferenz, die ab 1. d. M. bereits hier tagen sollte. Bald aber schon wird uns mitgeteilt, daß diese Konferenz nicht mehr hier, sondern in Moskau stattfinden wird, da in Petersburg die technischen Hilfskräfte nicht zur Verfügung stehen. Zyperowitsch macht uns diese Eröffnungen. Wir werden also wieder zurückreisen müssen. Inzwischen machte ich hier einige Besuche. Ein Betanuter führt mich auf das russische Schiff „Roschal“. Ein Frachtdampfer von ca. 2000 R.-T., der seit 5 Jahren an ein und demselben Docksplatz vertaut ist. Die Mannschaft ist reduziert. Maschinenpersonal ist so gut wie gar nicht an Bord. Die Matrosen beschäftigen sich mit dem Zerschlagen von Baumstämmen. Sie sehen gut aus. Ich drücke meinem Begleiter mein Erstaunen aus. Er lächelt und sagt: „Diese Matrosen sind erst gestern

vom Lande zurückgelehrt. Sie „handeln“ mit allem, denn das Verdienst hier an Bord reicht nicht für den Monat! Ich frage nach der Verpflegung, nach dem Dienst. Ein jeder erhält neben 400 Gramm Brot täglich, das Mittagessen und monatlich 500 Gramm Zucker. Die Bargelobervergütung ist 2750 Rubel monatlich, die es hier in Rußland gestattet, einige Zigaretten zu erwerben.

Der Dienst wird bei diesen Arbeitsbedingungen kaum weniger ernst genommen, als das auf deutschen oder englischen Schiffen der Fall ist. In der Mannschaftsmesse fällt mir folgender Anschlag des Bordkommissars auf, dessen sinngemäße Uebersetzung lautet:

„Es ist in der letzten Zeit vorgekommen, daß Personen, die zur Mannschaft gehören, das Schiff vorzeitig verlassen haben. Aus diesem Grunde wird nochmals bekannt gegeben, daß ein jeder seine achtstündige Dienstzeit einzuhalten hat und keiner berechtigt ist, das Schiff ohne Erlaubnis des Kommissars und des Kapitäns zu verlassen. Das Maschinenpersonal bedarf außer dieser Erlaubnis auch noch diejenige des 1. Ingenieurs.“

Wer diesem Befehl entgegen handelt kann bestraft werden mit zwangsweiser Eingliederung in die Strafarbeiterkolonnen.

Petrograd, 22. 7. 1921.

Der Kommissar:  
(Unterschrift.)

Also hier ist eine schwere Strafe auf den Verstoß gegen eine Arbeitsordnung gesetzt, die auf Arbeitsbedingungen errichtet ward, die einfach undiskutabel sind. Bedenkt man, daß der Ertrag einer 8 stündigen Arbeit für den Kapitän bis zum Schiffsjungen nicht einmal reicht für den Morgentee, so kann dieser Befehl nur bewirken, daß der Diebstahl, der Handel und alle not-

wendige Gaunerei forziert werden muß. Ueberall sehe ich um den „Koschul“ Holzladungen. Man nimmt es, zerkleinert es, um es zu verkaufen. So wird der Handel mit allen Dingen getrieben. Die Arbeiter arbeiten in den Fabriken für sich. Man verkauft die Fabrikate — um zu leben. Der Sowjet-Regierung kann das nicht unbekannt sein. Sie kennt die Bedeutung des historischen Materialismus, deshalb kann ich nur diese Erscheinungen beurteilen als in der Politik der Bolschewiki liegend. Wollen diese Arbeiter leben, so müssen sie stehlen, betrügen, es bleibt ihnen sonst der Untergang.

Den heutigen Tag benutzte ich gleichzeitig zu einem Besuch der Grimitage. Der Weg führt mich über den Schloßplatz, jetzt Urizki-Platz. Urizki verlor bekanntlich bei dem Attentat auf Denin das Leben. Jetzt ehrt man auf diese Weise sein Andenken. Der Platz selbst gewinnt, wie alle solche Plätze, z. B. „Place de la Concorde“, wenn man der historischen Augenblicke gedenkt.

Hier führte Gapon seine friedliche Demonstration an, die mit heiligen Bildern gezogen kam und dann von den Kosaken des Zaren unter blutigen Verlusten auseinandergetrieben ward. Hier strömten strahlenförmig die Arbeitermassen zusammen, um die Kerenski-Regierung zum Rücktritt zu zwingen. Man sieht zahlreiche Einschläge von Flintenkugeln am Giebel des Schlosses. Auch die Regierungsgebäude haben gelitten, aber unversehrt steht da, die Grimitage!

So ist auch ihr inneres Bild. Die wertvollste Rembrand-Kollektion hängt an ihrem alten Platz, Lizians „Venus mit dem Spiegel“ erfreut wie immer noch die Besucher, so van Dyk, Rubens, die Italiener Palma Vecchie, Tinteretto, Caronese und Murillo. Der Prinz Wilhelm von Oranien wird nicht herabge-

nommen. Alles scheint neu registriert, gepflegt zu sein. Hier ist ein Hauch einer hochqualifizierten Arbeiterkraft zu verspüren. Brachten doch diese Arbeiter Petersburgs einen Beschluß zustande, der eine Kommission von Kunstfachverständigen vorsah, die Anordnung treffen sollte, über die Entfernung, respektive Belassen von Denkmälern in der Stadt, die aus der Zarenzeit stammten. Für die Kommission sollte der künstlerische Wert des Denkmals ausschlaggebend sein, ohne Rücksicht auf die dargestellte Person.

So finden wir leerstehende Sessel, aber auch viele alte Bekannte. „Peter der Große“, „Katharina II“, „Nikolaus I.“, „Kutujow“ und andere, die sich noch immer recht „zaristisch“ herausnehmen in dem roten Petrograd.

6. 8. Gestern besuchten wir auf eine Einladung des Petersburger Gewerkschaftsrates einige der vielen russischen Erholungsheime für erholungsbedürftige Arbeiter und Arbeiterinnen. Sie liegen an der Newa und zwar in dem Villenort Petersburgs, der früher fast ausnahmslos von hohen Offizieren, Staatsbeamten und den Leuten der Hochfinanz bewohnt ward. Wir wurden in dem Palast Rascheer — einem reichen Fabrikanten aus der Gummi-Industrie — und in den des Generals Polozow geführt. Der nächste Eindruck ist der, daß man das Gefühl hat, die „Herrschaft“ sei vertriebt und inzwischen haben sich andere Gäste einquartiert. Das Moiklar, die Bilder, alles steht an seinem alten Platz, ist neu registriert und versiegelt. Die Sessel und Stühle sind mit Schoner bedeckt. Selbst das Bild des aufgelösten Hausherrn ward nicht entfernt. Die Insassen eracben sich in mannigfaltigem Zeitvertreib. Das Billard ist besetzt, daneben steht man Karten-, Schachspieler, die Bibliothek wird viel benutzt

und vor allem die herrlichen Parks. Konzerte und Freilicht-Aufführungen wechseln hier einander ab. Kein Abend vergeht unbemerkt. Geschieht es nicht, daß die Insassen zentral zu einer Veranstaltung zusammenkommen, dann wird am Abend ein belehrender Vortrag gehalten. Dazu stehen die besten Spezialisten als Lehrkräfte zur Verfügung.

War in Moskau zu verzeihen, daß von einer Organisation schwerlich geredet werden konnte, so ist es hier in Petersburg unbestritten: Diese Arbeiter entwickeln in ihren Sowjets und Gewerkschaften ein gewisses Organisations-Talent. Ihre Stellung zu den künstlerischen Fragen wurde bereits behandelt. Hinzu kommen jetzt ihre Leistungen auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt — in Petersburg gibt es außer den Kinderheimen 23 Erholungshäusern mit einem Platz für 1225 Insassen. Das zeugt von einem Proletariat mit guten Qualitäten.

In dem Palast des Generals Polozow empfing uns die Rettung der Heime. Wir wurden geehrt als hohe Gäste. In drei Automobilen waren wir gekommen. Einige von uns hatten ihre Frauen mitgebracht. Es begann ein Rundgang durch die Gebäude. Prunkvolle Räume öffneten sich, die sofort an die Stimmung der römischen Kaiserzeit gemahnen. Man sieht die charakteristischen Kolonaden, seitlich die vergoldeten Bänke, mit ihrem prachtvollen Polster, Teppiche, Kissen, die Feldherren, Kränen, Satrapen, Waffengeklirr, alles wird lebendig. Große Gobelins mit Bildern aus dem Leben Alexanders füllen die Wandflächen aus.

Nach dem Rundgang wird ein Abendbrot bereitet. Das Buch, in das die Gäste des Hauses ihre Ansichten über die Heime niederschreiben sollen, wird mir übergeben. Nach meinen bisherigen Erfahrungen in Rußland kann ich mich einer gewissen Betwirrung nicht

erwehren. Ich schreibe: Ruhe durchströmt diesen Bau, das Chaos ward durchbrochen!

Nachdem die Nachspeise serviert war, hielt ich die Tischrede, die stehend angehört wurde. Es antwortete ein Mitglied des Petersburger Gewerkschaftsrates. Dann wurden Blumen verteilt. Unter dem Gesange der „Internationale“ bestiegen wir die Automobile, die uns zu der Station des früheren kaiserlichen Nachtclubs brachten. Heute sind die Nachten immer noch so gepflegt, veranlagt wie früher, nur mit dem Unterschiede, daß uns ein Arbeiter empfängt, dem die Verwaltung über die Fahrzeuge vom Sowjet übertragen wurde. Wir nehmen Platz in einer der schönsten und größten Nachten. Gesegelt wird die Newa hinunter. Scharf ist der Wind. Schon dunkelt es und der Kommandant beschließt, bei diesem Wetter nicht in den Hafen von Petersburg einzulaufen. Wir gehen in einer Bucht des Morzka-Kanal vor Anker. Bis frühmorgens um 7 Uhr bleiben wir liegen. Dann werden die Sturmsegel gesetzt und bei starkem Regen durchfahren wir den Kanal. Der Petersburger Hafen ist gleich unseren deutschen, öde und leer. Nur ab und zu hört man das Pfeifen eines Schleppers. Auf den Werften und Reparaturwerkstätten sieht man keine Arbeiter beschäftigt. Wornicht? Überall reparaturbedürftige Schiffe! Die Kriegsfahrzeuge zeigen einen trübsamen Zustand. Neben einem Unterseeboots-Hebeschiff liegt ein Uboot hinten tief im Wasser, den Vordertrieb weit über das Torpedo-Ausstoßrohr über das Wasser erhebend. Nichts ist von einer Besatzung, von Arbeit zu sehen.

Inzwischen haben wir die Nähe der Nikolaibrücke erreicht, wo die Ausbootung erfolgte.

7. 8. Gestern abend besuchten wir einen Unterhaltungsabend der russischen Marine. Das Programm

stand auf künstlerischer Höhe. Wagner, Brahms, Tschailowsky, Chopin fanden eine gute Wiedergabe. Besonders Wagner hatte für einige Arien aus dem „Lohengrin“ und dem „Lannhäuser“ eine gute Interpretin gefunden. Eine prächtige Primadonna, mit einem glückenreinen Sobran.

Von Tschailowsky hinterließ ein Trio einen nachhaltigen, künstlerischen Eindruck. Nach dem Schluß wurden uns im Künstlerzimmer Tee und Gebäck gereicht. Zwanglos unterhielt ich mich mit einer Pianistin, die am hiesigen Konservatorium als Professorin wirkt. Wir sprachen über deutsche Musik und ihr entfiel das Wort: „Die Musiker sind alle deutsch, denn eigentlich gibt es doch nur eine deutsche Musik.“

Ich war über diesen Ausspruch unruhig. Ohne Zweifel wollte sie mir mehr damit sagen als lediglich etwas Angenehmes. Ich dachte an das Schicksal Wagners und sagte im Verlauf des Gesprächs, daß wir in Deutschland die Zeit noch nicht überwunden hätten, die eine Wiederholung eines solchen Lebens möglich mache. Dann bat ich sie, daß sie mir die „Lobesverkündung“ und den „Feuerzauber“ spiele. . . .

Draußen war es dunkle Nacht. Der Regen prasselte auf das Pflaster. In meinem Mantel gehüllt, mit hochjellaptem Kragen, lief ich die Newa entlang. Ein Posten durchbrach mit seiner Stimme das monotone Geplätscher. Er frug nach der Uhrzeit. Es war 3 Uhr nachts. Bald betrat ich mein Hotel.

10. 8. Moskau.

Seit gestern sind die Teilnehmer der in Petersburg vorgesehenen Konferenz wieder in Moskau. Heute, abends um 7 Uhr, wurde die Konferenz durch Strolle eröffnet. Er weist darauf hin, daß schon ein Teil der Delegierten abgereist sei und die verbleibende Vertretung sich auf Deutschland, Argentinien, Amerika, Neu-

Island und Finnland verteile. Im Auftrage des Propaganda-Komitees referiert Losowitch. Er polemisiert gegen die beabsichtigte Konstituierung einer gesonderten Seemanns-Internationale. Bedinglich die Schaffung von internationalen Verbindungen der Industrieverbände kommt für „Moskau“ in Frage.

Die seemannischen Delegierten sehen sich enttäuscht. Sie haben erwartet, daß ihnen mit der Hilfe Moskaus ihr alter Traum von einer internationalen seemannischen Berufsorganisation, in die Wirklichkeit umgesetzt werde. Ich weiß nicht, ob es richtig ist, die Seeleute als gesonderte Industriegruppe aufzufassen. Mir scheint es fast und darin bestärkt mich die einheitliche Auffassung der anwesenden Delegierten, daß man tatsächlich in diesem eigenartigen Beruf den Seeleuten entgegenkommen müßte. Die restlose Klärung, ob „Internationale Seemanns-Köderation“ oder „Internationaler Transportarbeiter-Verband“, ist durch die vorliegenden Beschlüsse des 1. Weltkongresses der roten Gewerkschaften unmöglich geworden. Danach sind eben die Seeleute in die Industriegruppe der Transportarbeiter einzuwascheln.

Es ist bedauerlich, daß über diese Frage keine eingehende Diskussion erfolgte.

23. 8. Gestern ging die Konferenz zu Ende. Sie hatte drei Tage gedauert und ihr Schlusseffekt war, daß die Delegierten Deutschlands, Argentiniens und Finnlands in ruhiger, aber bestimmter Form die Sitzung vor Schluß verließen. Es standen zwei Resolutionen zur Abstimmung. Die eine, eingebracht von dem Propaganda-Komitee der Transportarbeiter, die andere von mir. Die erste sah in den Seeleuten eine Berufsgruppe wie alle übrigen des Transportes und begnügte sich damit, den Seeleuten in den Propaganda-Büros der

Transportarbeiter ein unbedeutendes Stimmrecht einzuräumen. Die zweite Resolution hingegen faßte die Seeleute wohl als ein Glied der in der Entstehung begriffenen Transportarbeiter-Internationale auf, sah aber die Schaffung einer internationalen Berufsorganisation der Seeleute vor. Die entscheidenden Teile der Resolution lauteten:

... es wird beschlossen, in den Städten Petersburg, Odessa, Göteborg, Hamburg, Rotterdam, Antwerpen, Liverpool, Marseille, Genua, Athen, Konstantinopel, Port-Said, Sydney, Buenos-Aires und New-York selbständige Büros der international organisierten Berufsgruppe der Seeleute zu errichten, die ihre Arbeit in Verbindung mit dem zuständigen Büro der „Roten Gewerkschaftsinternationale“ zu erledigen haben.

Die internationale Organisation der Seeleute soll für alle Länder die einheitliche Bezeichnung tragen: Marine-Transport-Workers-Union.

Sie soll nicht sein eine Internationale der Seeleute, sondern sie soll ein Teil sein, der, in der Entstehung begriffenen Internationale der Transportarbeiter . . . Die besonderen Eigenarten des seemannischen Berufes erfordern es, daß hier die Gesetze der internationalen Industriegruppen durchbrochen werden, da die Seeleute tatsächlich als eine internationale Berufsgruppe aufgefaßt werden müssen, für die man eine entsprechende Eingliederung in die nationalen Industriegruppen der Transportarbeiter finden muß . . .

Wie zu erwarten war, entschieden die auf der Konferenz anwesenden Transportarbeiter gegen die Seeleute. Die letzteren standen mit Ausnahme der russischen Vertreter geschlossen hinter der zitierten Resolution. Abgesehen von den 5 Stimmen des Propa-

ganda-Komitees, dasselbe hatte sich diese zu Beginn der Konferenz gesichert, obgleich es sich hier auch nicht um Seeleute handelte, wurde die Resolution mit Stimmengleichheit abgelehnt. Damit war eine theoretische Frage von großer Bedeutung leicht entschieden. „Moskau“ hatte es abgelehnt, den Seeleuten der Welt das zu geben, was sie erwartet hatten.

Ich kann die heutigen Notizen nicht abschließen, ohne eine Analyse dessen zu geben, was zu dem beschriebenen Ausgang dieser Konferenz führte. Ohne Zweifel waren sich auch die russischen Seeleute und alle übrigen darüber klar, daß ihre Ablehnung eine Fehldiagnose wider besseres Wissen bedeutete. Warum aber geschah sie?

Was dabei in die Erscheinung trat ist die gleiche Eigenschaft, die man in dem ganzen politischen Leben Rußlands beobachten kann. Die breiten Massen entwickeln keine Initiative. So wenig die Massen Rußlands heute daran gehen können, selbst den Geist der Initiative zu entwickeln, ebensowenig könnten die russischen Seeleute daran denken, selbst die Initiative zu ergreifen, um sich das zu schaffen, was ihnen die Verunft gebot. Alles erwartet man von „oben“. Nie haben Autoritäten über eine so große Macht verfügt, als das jetzt in Rußland der Fall ist. Es will fast erscheinen, als wenn jedes selbständige Denken hinwega „dekretiert“ sei.

Von den übrigen Kreaturen, die sich gegenüber der Resolution ablehnend verhielten, lohnt es sich nicht, zu reden. Korumpierte Gauner, Schmarotzer, die als Stimmbieh allerorts und besonders in Rußland zu finden sind. Es sind dieselben, die durch materielle Zuwendungen nicht allein jeden politischen Halt verloren haben, sondern auch jederzeit bereit sind, falsches Zeugnis abzulegen.

### 21. 8. Auf See.

Seit dem 15. d. M. befinde ich mich auf der Rückreise nach Deutschland. Am 17. wurden wir auf dem deutschen Schiff „Herbert Horn“ „verladen“. Am 18. frühmorgens verließen wir Petersburg. An Bord sind fast tausend Heimkehrer. Ursprünglich glaubten wir eine Kabine gegen Vergütung von der Schiffsleitung zu erhalten, aber als die Herrschaften sahen, wenn sie befördern sollten, da lehnten sie nicht nur die für G. und mich zugesprochenen Kabinen ab, sondern unsere Beförderung überhaupt. Es war notwendig, ihnen die Frage vorzulegen, ob sie gegen unsere Beförderung durch die Mannschaft Einwände machten. Das wurde, nachdem uns die deutsche Vertretung als Heimkehrer übernahmen hatte, verneint und so reisen wir in einer primitiven Kabine, sonst benützt von dem Oberkoch und dem Sanitäter, verpflegt durch die Mannschaft, nicht schlechter als die Witschiffsgäste, ziemlich reserviert, aber leidlich gut. Die Herrschaften „bestaunen“ uns nicht wenig. So sehr sie uns mit „Anagnone“ bedecken, so große Kavaliere können sie sein, wenn es sich um stichtende russische Konterrevolutionäre oder um Passagiere bourgeoisen Charakters handelt. Obgleich das Schiff überhaupt keine Kajütspassagiere fahren soll, befinden sich eine große Anzahl darauf. Eine Dame war als Passagier von Hungersburg gemeldet. Das Schiff ging dort vor Anker und als gemeldet wird, daß sich diese Dame erst in 4 Stunden einfindet, beschließt der Kapitän, trotzdem zu warten. Glücklicherweise haben wir dann auch wirklich die Dame mitbekommen.

### 28. 8. Stettin.

Die Ankunft in Swinemünde bot einige Ueberraschungen. Wohl kamen die illegalen „Passagiere“ alle

gut fort, anders wir. Die „Herren Offiziere“ der politischen Polizei nahmen uns mit „offenen Armen“ auf. Ueberhaupt schien es bald so, als wären nur 3 Kommunisten an Bord. Bei einem findet man eine Zeitung „Moskau“. Gleich werden wir einer Leibesvisitation unterzogen, die bis auf die Haut führte. Man fand nichts, ist verstimmt. Wir kommen unter Quarantäne. Jeder Prozedur müssen wir uns unterziehen. Unser Material wird auf Grund eines Verurates bei der Mannschaft gefunden. Es wird beschlagnahmt, wir erklären die Eigentümer zu sein. Bald danach erfolgt meine Verhaftung. Eine Passformalität dient als Grund. Einige Stunden später erfolgt auch die Verhaftung G. Wir werden in einen feuchten Kerkler gesperrt. Nachts versuchen wir zu schlafen. Es geht nicht. Die Britschen können wir nicht benutzen. Ich liege auf einem Tisch, G. drückt sich auf eine Bank. unsere Notdurft müssen wir im gleichen Raume verrichten. Die Schias, die ich seit 4 Wochen habe, schmerzt mich heftig. Am Morgen erscheint ein Wächter. Wir werden hinausgeführt und lassen die wohlthuende Wärme der Sonne auf uns wirken. Gegen Mittag erfolgte unsere Vorführung beim Amtsgericht. Die Zivilbehörden verweigern unsere Annahme, da zu einer Festnahme nicht die geringsten gesetzlichen Handhaben vorliegen.

Was erreicht werden sollte, war erreicht. Die Beschlagnahme unseres Materials geschah zum Zwecke des Kopierens. Es war geschehen. Man gab uns alles wieder zurück mit Ausnahme eines Notizbuches, was G. gehörte. Er hatte seine Notizen in stenographischer Form gemacht, deren Umschreibung den Herrschaften inunerhin gewisse Schwierigkeiten bereitete. Der Zweck der ganzen Beschlagnahme ist die fieberhaft betriebene Handelsespionage, deren sich die deutschen Kapitalisten

für ihre Geschäfte mit Sowjet-Rußland bedienen. Unter Mißbrauch ihrer Macht suchen sie sich stets in die neuesten Nachrichten über Sowjet-Rußland zu setzen. Man denke, ich reiste im Juni d. J. mit einem legalen Paß meiner Heimatbehörde aus. Trotzdem geht der Fahndungsabteilung eine Ordre zu, mich sofort zu verhaften, wenn ich zurückkehre, weil ich mich einer „unerlaubten“ Grenzüberschreitung schuldig machte. Diese Formalität genügte, um mich meines ganzen geheimen Materials zu berauben.

Die „Aufmerksamkeit“, die mir von der deutschen Handelswelt durch ihre Werkzeuge bei meiner Rückkehr zuteil ward, zeigt ganz besonders, wie sich inzwischen die politischen Zusammenhänge gestaltet haben.

# Materialsammlung

## Von den Weltkongressen in Moskau 1921.

Unter dem Druck von reichlichen Begrüßungsansprachen begannen am 3. Juli die Sitzungen des internationalen Gewerkschaftskongresses im Kolonnenaal des Hauses der Gewerkschaften in Moskau. Festlich war der Saal drapiert. Tausende von Glühlampen ergossen ihr abgeklärtes Licht in den ehemaligen Saal der russischen Aristokratie. Die Delegierten von 17 Millionen Arbeitern hatten sich eingefunden und hielten die Plätze besetzt, die einstmal von dem Zaren und dem Hofe eingenommen wurden, um bei den Ballfesten die Huldigungen der Fürsten entgegenzunehmen. Von dieser Pracht ist allerdings heute nicht viel mehr zu sehen. Die schönen Balustraden sind teilweise hinweggeräumt. Die seitlichen Kolonaden sind an ihren Durchgängen in expressionistischer Aufmachung verhängt. Alle Nebenräume haben eine Ausstellung aufnehmen müssen, die ein sehr interessantes, statistisches Material bieten. Daneben waren viele Dokumente von historischem Wert zu sehen. So alle Friedensverträge, die die Bolschewiki abgeschlossen. Im Original lagen in wirklich „kaiserlicher“ Ausstattung, die Dokumente und die Siegel von Brest-Litowsk vor. Fast wollte es scheinen, als wären in diesen Räumen sämtliche Gazetten der Welt, die ganze neuere Literatur aus der Gewerkschaftsbewegung zusammengetragen.

In dieser Atmosphäre begann Losowsky, der Vorsitzende des allrussischen Gewerkschaftsrates, mit seinen Darlegungen über die revolutionäre Widerstandskraft des Weltproletariats gegen seine Ausbeuter. Tom Mann und viele andere begrüßten die russischen Arbeiter. Ein jeder berichtete bei dieser Gelegenheit über die Kampfbewegung in seinem Lande. Ein guter Geist allerwegen.

Dann schritt man zur Bürowahl und zur Festsetzung der Tagesordnung. Die vorliegenden Manifeste und Aufrufe gingen zur endgültigen Abfassung zurück an das Präsidium. Obgleich die geschäftlichen Angelegenheiten gemäß den Vorschlägen erledigt wurden, ist es trotzdem notwendig, dabei länger zu verweilen. Denn hier schon tritt klar in die Erscheinung, wohin die politische Linie führt, die der Kongress einschlagen wird. Es fiel auf, daß zu den vorgeschlagenen Aemtern nicht ein einziges Mitglied einer selbständigen, revolutionären Organisation vom Präsidium vorgesehen wurde. Dagegen treten die wackelhaften Sozial-Reformisten unter bengalische Beleuchtung. Nach alter Methode hatten sie sich eine künstliche Mehrheit von vornherein auf dem Kongress gesichert. Sie behaupteten, ihr Einfluß in den Amsterdamer Organisationen reiche weit über ein Drittel der Gesamtorganisation hinaus. Das machten sie zur Grundlage der Mandatsverteilung. So geschah es, daß zum Beispiel die deutsche Delegation der Zentral-Gewerkschaften, die in einer Stärke von 40 Delegierten erschienen war, von den 16 Deutschland zufallenden Stimmen, 11 für sich kassierte und die verbleibenden 5 Stimmen gnädigst den Unionen überließ. Der Betrug ist für jeden, der die deutsche Gewerkschaftsbewegung kennt, offensichtlich. Gab doch diese Delegation ihren Einfluß in den „Legien“-schen Ge-

werkchaften auf eine verlässliche Mitgliederziffer von 2 Millionen an!

So stand es mit der Mandatzverteilung in allen Ländern. Damit befanden sich aber auch die anwesenden Industriearbeiter und revolutionären Syndikalisten unter dem Diktat der Anhänger jener Taktik, die bezweckt, mit Hilfe der sogenannten Zellenbildung die Amsterdamer Internationale zu erobern. Sie erhielten nicht einen einzigen Sitz im Büro, wurden ausgeschaltet in allen Instanzen und sanken dadurch im allgemeinen auf diesem Kongress in eine völlige Bedeutungslosigkeit.

Am zweiten Tage hielt Eugen Barga ein ausgezeichnetes Referat über die Weltkrise. Er verwies darauf, daß diese Krise die Offensive des Weltkapitalismus vorbereitet, um international den Lohnabbau vorzunehmen. Gutes statistisches Material bot sein Vortrag. Er zeichnete restlos die Entwicklung des Weltkapitalismus und trat in die Erscheinung, daß nur die Geistesverfassungen der alten Sozialdemokratie, der Federation of Labour, dazu die sozialen Grundlagen hergaben. Es bleibt den Massen nur der revolutionäre Kampf um die Gesellschaftsordnung zu wenden.

Soweit Barga. Seine Ausführungen wurden als informativstes Material entgegengenommen. Den Bericht des „Provisorischen internationalen Gewerkschaftsrates“ erstattete Rosner. Er besprach sehr eingehend die geleistete propagandistische Arbeit des Rates in allen Ländern, jedoch wiederholt berührten seine Darlegungen eine der wichtigsten Fragen, die den Kongress noch beschäftigen sollte. Das war das Verhältnis der revolutionären Gewerkschaften zu den politischen Parteien und insbesondere zur dritten Internationale. Rosner sprach von einer brüderlichen Verwandtschaft.

Er wies jede Annäherung eines dieser Partner zurück ohne sich natürlich über die praktische Auswirkung seiner Forderung klar zu sein. Bei der Aufzählung der jetzt schon bestimmt zur „Roten Gewerkschaftsinternationale“ zu zählenden Organisationen sprach er folgende bemerkenswerte Sätze:

... wir wissen, daß in den Organisationen, die noch der Amsterdamer Internationale angehören, eine große Minderheit und sogar Mehrheit für uns eintritt, den Bruch mit Amsterdam verlangt und zu Moskau übergehen will. An erster Stelle ist Rußland mit 6 Millionen Gewerkschaftsmitgliedern. Dann kommt Deutschland, wo die Zahl der revolutionären Minderheiten in den alten Gewerkschaften sich auf 2 Millionen beläuft. Außerdem haben wir in Deutschland zwei Organisationen, die uns ganz gesichert sind: Die „Allgemeine Arbeiter-Union“ — 120 000 Mitglieder — und die „Freie Arbeiter-Union (Selbstkirchen)“ — 148 000 Mitglieder . . . .

Daß Rosner die A.U. als völlig gesichert ansah, ist nur seiner Naivität zuzuschreiben. Er hatte damit von vornherein gezeigt, daß er die Versicherungen der R.P.-Vertreter nicht verstanden hatte einzuschätzen, aber auch bewies er die wirklichen Absichten der Moskauer Politik nicht zu kennen.

Die Debatte über den Bericht bot wenige Lichtbilder. Am talentlosesten benahmen sich die Vertreter der deutschen Delegation. Bartels, der sich einfach zum Sprecher der deutschen Unions machte, langweilte mit subalternen Angaben, die nur noch übertroffen werden konnten von dem geistlichen Schwärmer Melcher. Die gegenseitige Polemik dieser beiden Redner artete in eine Schimpfkanonade übelster Sorte aus, wie dann

auch später unverkennbar in die Erscheinung trat, daß die deutsche Delegation das tiefste Niveau des Kongresses wahrte.

Ueber die „Aufgaben und Taktik der Gewerkschaften“ sprach Losowsky. Seine vorgelegten Thesen, mit einigen Abweichungen vom Kongreß akzeptiert, bieten uns interessante Einblicke in die von Moskau ausgehenden Absichten. Soweit diese die Unionen betreffen, zitiere ich:

. . . Der Protest innerhalb der Gewerkschaftsbewegung kristallisierte in Form von Oppositionszellen der kommunistischen Gruppen aus, indem ein ganzes Netz sich davon über Deutschland ausbreitete. Die hoffnungslose Auffassung der Zukunftslage der Gewerkschaftsverbände fand ihren Ausdruck in der Parole: Vernichtung der Gewerkschaften, eine Parole, die man dem objektiven Sinne nach eine *k o n t e r r e v o l u t i o n ä r e* nennen kann.

. . . Der Versuch, Betriebsräte auf Versammlungen von Gleichdenkenden zu wählen, wie das bei der Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands der Fall ist, stellt eine Parikatur der Betriebsräte dar und diskreditiert die Idee dieser Institution selbst.

. . . Diese Taktik des Ausstretens aus den Gewerkschaften seitens der revolutionären Elemente und die Ueberlassung der vielen Millionen zählende Masse dem ausschließlichen Einfluß der Verräter der Arbeiterklasse gibt der konterrevolutionären Gewerkschaftshierarchie einen Trumph in die Hand, weshalb diese Taktik auf's entschiedenste und schärfste abgelehnt werden muß. Nicht Zerstörung, sondern Eroberung der Gewerkschaften.

. . . Die Losung „Heraus aus den Gewerkschaften“ stört die Eroberung der Massen und entfernt uns dadurch von der sozialen Revolution.

. . . In England werden trotz der mächtigen Gewerkschaftsbewegung, in der jetzt ein gewaltiger Umschwung vor sich geht, noch Versuche gemacht, kleine Organisationen vom Typus der F. W. W. usw. zu gründen. Solche Versuche müssen kategorisch und auf's schärfste verurteilt werden.

. . . Darum müssen alle Organisationen, die auf dem Standpunkt der „Roten Gewerkschaftsinternationale“ stehen, den Schwerpunkt ihrer Arbeit in den Gewerkschaften verlegen, müssen daselbst arbeiten, um die örtlichen Sektionen nacheinander zu gewinnen, um die Massen als solche und nicht nur abseits stehenden Führer zu vereinigen.

. . . Die Eroberung der Gewerkschaften in Frankreich geht ziemlich rasch vor sich und es sind absolut keine Gründe vorhanden, um irgendwelche separaten Organisationen zu schaffen. Der Kongreß beschließt deswegen: Die den Namen „Internationale Arbeiterkonföderation“ tragende kleine Organisation soll sich auflösen und sich der „Allgemeinen Arbeiterkonföderation“ wieder anschließen um Hand in Hand mit der revolutionären Minderheit gegen die verderbliche Politik der Herren Zouhaur und Meerheim & Co. zu kämpfen . . . .

. . . Am kompliziertesten und verwirrendsten ist die Lage in Deutschland. Hier sind die Arbeitermassen in den Freien Gewerkschaften organisiert. Die Syndikalisten haben sich nie eines Einflusses erfreut. Nach dem Novembersturz im Jahre 1918 bildete sich infolge der verräterischen Haltung die F.A. (Gefellenkirchen) und die A.U. Außerdem entstanden noch andere Zweige, wie zum Beispiel „Freier Verband der Landarbeiter“ und der „Verband der Hand- und Kopfarbeiter“. All diese Organisationen blieben an Zahl der Mitglieder noch sehr unbedeutend und hat-

ten keinen Einfluß auf die ökonomischen und politischen Ereignisse in Deutschland. Die Prinzipien dieser Verbände sind äußerst unklar. Sie bringen durch ihre Losung „Zerstörung der Gewerkschaften um jeden Preis“ Wirrwarr in die Reihen der revolutionären Arbeiter, sie schwächen dadurch die Kampffront, welche gegen die Bürokratie der Gewerkschaften gerichtet ist.

Der revolutionäre Teil der Gewerkschaften hat sich innerhalb der Organisationen zusammengeschlossen und führt einen erfolgreichen Kampf gegen die Gewerkschaftsbürokratie. Die Gewerkschaftsbürokratie beantwortet diese Tätigkeit mit dem Ausschluß führender revolutionärer Elemente und einzelner Ortsgruppen aus den allgemeinen Organisationen. Die ausgeschlossenen Einzelmitglieder und die ausgeschlossenen Ortsgruppen dürfen auf keinen Fall zerstreut bleiben; sie müssen sich vereinigen und mit den Fraktionen der revolutionären Mitglieder eine feste Verbindung schaffen, damit sie für den Kampf der Revolutionierung der Gewerkschaften nicht verloren gehen. Die übrigen Organisationen, die mit der „Roten Gewerkschaftsinternationale“ sympathisieren, sollen mit vereinten Kräften eine entschiedene Campaigne unter der Losung: „Nieder mit der verräterischen Gewerkschaftsbürokratie“, die die Gewerkschaften zerstören, führen, jedoch keine neuen Arbeitergruppen aus den zentralisierten freien Verbänden herausreihen. . . . .

Die Sicherstellung dieser Thesen durch die Schaffung einer künstlichen Majorisierung aller selbständigen, revolutionären Organisationen auf dem Kongreß, zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, was durch die Teilnahme der unionistischen Delegationen erreicht werden sollte. Mit der Annahme dieser Thesen wurde ihnen jede Entwicklungsmöglichkeit verlegt, ihre Organisationen zum

Absterben bestimmt. Wir sehen dann auch, daß in denjenigen Ländern, wo die Verhältnisse weiter entwickelt sind, der Kongreß in seinen Beschlüssen eine unzweideutige Sprache spricht. So wird von der französischen „Internationalen Arbeiterkonföderation“ und von den italienischen revolutionären Syndikalisten gefordert, daß sie sich mit den in ihren Ländern dominierenden sozialverräterischen Organisationen verschmelzen. Für Deutschland begnügte man sich erst noch einmal damit, jener spartakistische versuchte Organisation „Freie Arbeiter-Union (Gelsenkirchen)“ die „historische“ Aufgabe zuzuweisen, die übrigen Unionen zu korrumpieren und zu desorganisieren. Die Opposition der Vertreter dieser Organisation wird erst verständlich, wenn man die Methoden der Bolschewiki, die sie zur Zersetzung der revolutionären Arbeiterbewegung anwendet, durchschaute. So liegt es ganz in ihrer Linie, daß die Wortführer dieser Union mit dem Gedanken nach Hause fuhren, eine Verschmelzung des deutschen Unionismus vorzunehmen. Daß die KAP-Vertreter der UAW. auf diese Manöver durchaus in zustimmender Weise reagierten, beweist ihre politische Unzulänglichkeit. Käme eine solche Verschmelzung des deutschen Unionismus zustande, dann wäre auch damit sein Schicksal besiegelt. Wie die Wirkung der Zellen innerhalb der Gewerkschaften nur eine destruktive und moralisch degenerierende sein kann, so würde die Zellentwirtschaft innerhalb dieser großen Union sich ebenfalls auswirken. Nach einem Jahre wäre der deutsche Unionismus ebenso für das reif, was heute schon der „Internationalen Arbeiterkonföderation“ zugemutet wird: einen Eingliederung in die Amsterdamer Gewerkschaften.

Zimmerhin war es notwendig, den Kongreß vor eine entscheidende Tatsache zu stellen. Waren die ganzen Entscheidungen darauf gerichtet, alles das, was

mit der Zellentaktik nicht konform ging, als Konterrevolutionär zu stempeln, so blieb jetzt nur noch übrig, daß in einem Beschluß zu dokumentieren. Zu diesem Zwecke wurde folgender Antrag zur Abstimmung gestellt:

„Der erste Weltkongreß der Roten Gewerkschaftsinternationale sieht in den Organisationen der revolutionären Syndikalisten, Industrialisten und Unionisten Organisationen des revolutionären Kampfes. Die der „Roten Gewerkschaftsinternationale“ angeschlossenen Organisationen werden aus diesem Grunde verpflichtet, sich jeder Agitation gegen diese Organisationen zu enthalten, die ihre gesunde Entwicklung stören könnte, d. h. ihren Ausbau nicht zu beeinträchtigen.“

Erwartungsgemäß wurde dieser Antrag mit überwältigender Mehrheit abgelehnt. Damit war aber auch die Taktik entlarvt. Greift man zurück auf das zweite Zitat der Losowskyschen Thesen, was von den Betriebsräten handelt, die nach einem „Muster der A.M.“ gewählt werden und berücksichtigt dabei, daß auf dem Kongreß sowohl in den Kommissionen eingehend diskutiert wurde, dieses Zitat sei vollinhaltlich wahr, dann wird die Beurteilung der internationalen Versammlung, die eine solche Niedrigkeit zum Beschluß erhob, leichter.

Den Höhepunkt der Diskussion erreichte die Debatte über die gegenseitigen Beziehungen der Moskauer Internationalen. Kosmer referierte wie ein gutes Mitglied der dritten Internationale. Die Industrialisten traten durchweg für völlige Unabhängigkeit der „Roten Gewerkschaftsinternationale“ ein. Besonders traten dabei die Vertreter der spanischen Syndikalisten hervor. Sie haben später ihre Haltung revidiert, was noch besonders besprochen werden muß. Erwartungsgemäß

traten alle Zellentaktiker für die absolute Unterordnung unter die geistige Leitung der Dritten Internationale ein. Interessant war, was in diesem Zusammenhang der der deutschen Gewerkschaftsdelegation beigegebene Großinspirator Bela Scanto ausplauderte. Von seinen Mitrophiemen soll der Nachwelt erhalten bleiben:

. . . jetzt können wir es noch nicht offen aussprechen, daß wir die rote Gewerkschaftsinternationale lediglich als Sektion der Dritten Internationale betrachten . . . .

Die RWB-Vertreter der A.M. waren an Hilflosigkeit nicht zu überbieten. Sie spielten die „Nichtverstandenen“ in der Dritten Internationale und waren jederzeit bereit, die „Rote Gewerkschaftsinternationale“ dem Diktat der politischen Internationale zu unterstellen, nur war ihre Voraussetzung, daß man ihnen in dieser Dritten Internationale den Platz eines Schoßhundes einräumte.

Losowsky hatte den Kongreß bereits bei der Frage der Taktik das Projekt zu einem Statut des „Internationalen Rates der revolutionären Gewerkschaften“ vorgelegt, indem ein hervorspringender Passus einbalten war, der in der Diskussion der Beziehungen der Internationalen hinberreichte. Derselbe lautete:

„Mitglieder der „R.-G.“ kann jede revolutionäre Klassenorganisation sein, welche sich den Bestimmungen der Internationalen Kongresse unterordnet und folgende Bedingungen annimmt:

. . . . . 5. Die Anerkennung der geistigen Führung seitens der kommunistischen Internationale.

Daß dieser Absatz offensichtlich hervortrat, mußte seine besonderen Gründe haben. Wir hören dann bei der doch ganz unbedeutenden Opposition der Industrialisten, daß man ihrem Wunsche entgegenkommen werde und diesen Passus streiche. Losowsky schien sein Andri-

torium entsprechend einzuschätzen und teile die Absicht des Zentralrats in folgenden Worten mit:

... für die „Rote Gewerkschaftsinternationale“ ist es ganz selbstverständlich, daß in ihr nur diejenigen Organisationen Platz haben, die sich der geistigen Leitung der Dritten Internationale unterordnen. Der Passus ist überflüssig und kann gestrichen werden . .

Man muß daraufhin das Statut auf seinen sonstigen Text untersuchen. Es stellt sich dabei sofort heraus, daß derselbe ein solcher ist, der des Wortlautes des Passus 5 durchaus entbehren kann, ohne daß damit der Sinn der eliminierten Stellen tatsächlich aus dem Text heraustritt.

Was bezweckt wurde, war erreicht. Die revolutionären Syndikalisten Spaniens und Hollands priesen sich ihres „Erfolges“ und fielen aus ihrer Oppositionsstellung. Damit war ihnen der Vorwand geboten, die Massen zu betrügen und „Moskau“ hatte es erreicht, daß die ersten Teile der Opposition abbröckelten. Wenn dieselben trotzdem später noch den Versuch machte, sich organisatorisch innerhalb der „Roten Gewerkschaftsinternationale“ zusammenzufassen, dann kann das nur als die Fortsetzung der Moskauer Praktiken angesehen werden, die darauf hinauslaufen, diese Opposition zu desorganisieren, um sie dann als selbständige Organisation restlos zu zerschlagen.

Die nächsten Tage brachten noch eine Reihe Reférate, denen bei schwachem Besuch wenig Interesse abgewonnen wurde. Bucharin blieb es in der letzten Sitzung vorbehalten, durch einige „narrholtsche Wahrheiten“ die Versammlung noch einmal aus ihrem latenten Zustand herauszureißen. Er erschien, um dem Kongreß einige „Belehrungen“ über den russischen Anarchismus zu geben. Parallel mit der Kongreßtagung hatten die revolutionären Syndikalisten, Industrialisten

und Unionisten aller Länder eine politische Intervention unternommen, zugunsten der in Rußland inhaftierten Anarchisten. Lenin und Lunatscharzsky hatten sie empfangen und so weit war die Intervention von Erfolg gewesen, daß man ihnen die Freilassung aller Anarchisten in Aussicht stellte und sich bereit erklärte, 68 der hervorragenden anarchistischen Führer sofort freizugeben, wenn auch ihre Abreise ins Ausland verlangt wird. Bucharin beginnt:

... der russische Anarchismus ist soweit hin von dem romanischen und amerikanischen verschieden, daß der erstere seine Wurzeln in der reichen Bauernschaft hat und der letztere aus dem Proletariat erwachsen ist . . . . Machnow, die ukrainischen und russischen Anarchisten behandelt er in einer Linie. Eine Diskussion über diese Dinge lehnt er ab.

Was diesen Ausführungen eine besondere Note gab, war, daß ein solcher Bericht von Bucharin gegeben werden konnte. Bedenkt man, daß Bucharin ein guter Ruf als Theoretiker vorausgeht, und immerhin auch als das in der internationalen Versammlung galt, dann werden die eigenartigen Zusammenhänge, die dazu geführt haben, gerade ihn zu dieser „Berichterstattung“ zu bestimmen, sofort klar.

Seine Ausführungen waren nicht ohne Diskussion hinzunehmen. Fast eine halbe Stunde lang drohte wegen dieser Frage der Kongreß auseinanderzufallen. Nachdem wieder Ruhe eingelehrt ist, spricht Strolle im Namen der Industrialisten. Im Hintergrunde des Saales lauschten, soweit sie Einlaß fanden, die stummen Anarchisten Rußlands. Schwermütig sind ihre Gesichter. Sie hatten uns schon ihre Leiden aufgezeichnet, bevor wir den russischen Boden betreten hatten. Jetzt sahen sie sich nicht getäuscht. Alle ehrlichen Revolutionäre, die auf dem Kongreß waren, haben empört die

Arme gegen ein System, das die eigenen Klassengenossen dem Kerker des Zarismus auslieferte. Alle ehrlichen Revolutionäre! Zur Sache sei festgehalten: unter ihnen fehlten die Zellentaktiker und die deutschen Syndikalisten. Die letzteren hatten es vorgezogen, zu Hause zu bleiben und überließen damit die für Rußland keineswegs ungefährliche Verteidigung ihrer russischen Gesinnungsgenossen den Industrialisten.

Damit hatte die Tagung des Kongresses ihr Ende erreicht. Einige Tage später lud man die Vertreter der deutschen Unionen zu einer Sitzung des Zentralrates der „Roten Gewerkschaftsinternationale“ ein, wo ihnen folgender Beschluß des Zentralrates eröffnet wurde:

1) Laut Beschluß des ersten internationalen Kongresses der revolutionären Gewerkschaften können nur diejenigen Organisationen Mitglieder der Roten Gewerkschaftsinternationale sein, die sich den Beschlüssen des Kongresses fügen.

... 4) Der Zentralrat stellt den Unionsmitgliedern anheim, innerhalb zwei Monaten eine Konferenz auf der Grundlage direkter Vertretung der Organisationsmitglieder einzuberufen und fordert, daß diese Konferenz sich deutlich und bestimmt dafür ausspricht, mit wem die revolutionären Proletarier dieser Organisationen gehen, mit der „Roten Gewerkschaftsinternationale“ oder mit den Führern, die sie der revolutionären Gewerkschaftsbewegung anzureihen wollen.

Obgleich die Delegierten lediglich erklärt hatten, daß sie nicht dazu kompetent seien, den Anschluß an die „Rote Gewerkschaftsinternationale“ zu vollziehen, sondern daß dies ein verbrieftes Recht der Mitgliedschaften selbst wäre, stellte sich dieser Zentralrat jetzt zwischen die Delegationen und die Mitglieder. Er appelliert; man wird ihm die Antwort geben müssen. Die

Arbeiter in den Landesorganisationen haben nun das Wort.

Anschließend an den Weltkongreß begannen am 10. August die Verhandlungen der Seeleute, die sich in Moskau zu einer Internationalen Konferenz zusammengefunden hatten. Vertreten waren 525 000 Seeleute, die sich auf Rußland, Finnland, Deutschland, Argentinien, Amerika und Neuseeland verteilten.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten nimmt das Wort Wosowsky zu folgenden Ausführungen:

... als der internationale Rat der Fach- und Industrieverbände gegründet wurde, erfolgte von den russischen Genossen der Aufruf zur Gründung von internationalen Industrieorganisationen. Wir prüften die Kräfte und kamen zu dem Schluß, daß die Zeit noch nicht dazu reif sei . . . .

Wir müssen erwarten, wie die als vorläufigen Erfass geschaffenen Propagandabüros arbeiten werden. Soweit die Transportarbeiter in Frage kommen, denken wir daran, in allernächster Zeit die Transportarbeiter-Internationale zu gründen, in die dann auch die seemannischen Berufsgruppen einzugliedern wären. . . . .

Wir können nicht zwei Internationales für eine Industrie bilden. Der Gedanke einer besonderen Seemanns-Internationale ist unhaltbar gegenüber dem Prinzip von der Schaffung der Industrie-Verbände.

Wir haben 14 internationale Propagandakomitees gebildet, die alle Industriegruppen umfassen und in denen Vertreter aus allen Teilen der Welt ihre Erfahrungen austauschen . . . Man nannte uns immer wieder Opportunisten. Wir haben die Genossen aber schließlich davon überzeugt, daß die Propagandakomitees die Grundlage schaffen müssen für die Industrieverbände. . . . .

Das Propaganda-Komitee der Transportarbeiter hat 8 Mitglieder zu erhalten. Es bestehen Sekretariate für die Propaganda im Transportwesen in Deutschland, Skandinavien, England, Frankreich, Italien und Amerika. Das Resultat ihrer Tätigkeit wird bestimmend sein, ob die Gründung der Transportarbeiter-Internationale in naher oder fernerer Zeit liegt . . . .

Ich frage jetzt nochmals, ist es zweckmäßig, neben einer internationalen Transportarbeiter-Föderation, die gebildet werden soll, noch eine besondere Internationale der Seeleute zu schaffen . . . .

Losowsky ist der Vorsitzende des internationalen Gewerkschaftsrates der roten Gewerkschaften. Ohne Zweifel sind seine Ausführungen als durchaus bestimmend für die Konferenzbeschlüsse anzusehen. Sie sind aber auch ein Zeichen dafür, wie man auf einem entscheidenden Platz aushalten kann, ohne sich der Mühe zu unterziehen, besonders schwierige Krage einem eingehenden Studium zu unterwerfen. Wohl haben die Seeleute den Gedanken einer Seemanns-Internationale sehr oft erörtert. Leider haben ihre revolutionären Agitatoren das Problem ebenso behandelt als Losowsky. Der ganze Komplex ihrer diesbezüglichen Begriffe resultiert aus ihrer falschen theoretischen Einstellung. Die Tatsache aber, daß sie hartnäckig ihrem sogenannten Ideal nachstellen, sollte uns zu einer Untersuchung veranlassen. Die Diskussion auf der Konferenz bietet sie uns.

U. . . . glaubt, daß ein Irrtum vorliegt, wenn behauptet wird, daß die Seeleute sich abzweigen wollen, d. h. nichts mit den Eisenbahnern oder anderen Berufsgruppen der Transportarbeiter zusammengehen wollten, wenn sie für sich eine besondere Organisation zu schaffen müssen glauben. Die Schiffsindustrie ist

die bedeutendste im ganzen Verkehrswesen. Sie ist eine internationale Industrie. Auf vielen Schiffen treffen oft ein Duzend verschiedene Landesorganisationen zusammen. Mit diesen nationalen Organisationen müssen wir aufräumen . . . . Noch kürzlich war ich in Liverpool, London und anderen Seestädten in England, wie in Amerika und Australien und habe überall gehört, daß die Seeleute nach einer Organisation verlangen, die ihnen nicht nur im Heimathafen, sondern in allen Häfen der Welt Schutz bietet . . . .

Die Ausführungen des Redners lassen in rohen Zügen die Mängel der bestehenden Organisationen erkennen. Sie lösen aber hingegen das Problem nicht.

Ohne irgendwie dem korporativen Geiste zu huldigen, steht fest, daß der Beruf der Seeleute im Gegensatz zu allen anderen Berufen nicht national, sondern international aufzufassen ist. Der Zweck der Schifffahrt ist der Transport. Der Seetransport ist ein Teil, wenn auch nicht ein zu unterschätzender, des Gesamttransportes überhaupt. Damit aber ist die Frage, zu welcher Industriegruppe die seemannischen Arbeiter und Angestellten gehören, durchaus entschieden. Sie sind ein Teil der Transportarbeiter-Internationale. Haben wir aber nun zu verzeichnen, daß sich alle nationalen Industriegruppen auch aus nationalen Berufsgruppen zusammensetzen, bei den Seeleuten kann das nicht sein. Man wird eine entsprechende Eingliederung der international zu organisierenden Berufsgruppen der Seeleute in die nationalen Industriegruppen der Transportarbeiter vornehmen müssen.

Darin gipfelten auch die Vorschläge der Theoretiker auf der Konferenz. Sie forderten die Gründung einer internationalen Berufsorganisation, die umfassen sollte: Seeleute, Hafenarbeiter, Binnenschiffer und die Hilfsarbeiter im Hafen. Hauptbüro dieser Organisa-

tion war in Aussicht genommen in Petersburg, Odessa, Göteborg, Hamburg, Rotterdam, Antwerpen, Liverpool, Marseilles, Genua, Athen, Konstantinopel, Port Said, Sydnay, Buenos Aires und New-York. Obschon sie in ihrer Resolution erklärten . . . die internationale Berufsorganisation der Seeleute soll nicht sein eine Internationale der Seeleute, sondern sie soll ein Teil sein, der in Entstehung begriffenen Internationale der Transportarbeiter . . . wurden sie trotzdem als Partikularisten beschimpft und ihre Resolution abgelehnt. Verständnislos — wenn man nicht anders annehmen will — hatte die Mehrheit der Versammlung über ein Problem entschieden, was längst überreif, durch die historische Entwicklung klar vor uns liegt, ohne es natürlich damit aus der Welt geschafft zu haben.

Was zu erwarten war, trat ein. Hatten die Delegierten der Seeleute bisher unzweideutig erkennen lassen, daß sie von „Moskau“ nur diese und keine andere Organisation erwarteten, so standen mit der Ablehnung die Vertreter Deutschlands, Finnlands und Argentiniens auf und erklärten, daß sie an dem weiteren Gang der Verhandlungen kein Interesse hätten.

Die Seeleute der Welt, wie alle revolutionären Arbeiter, haben von „Moskau“ etwas erwartet, was ihnen die Bolschewiki niemals geben konnten. Ihr, ihnen von der historischen Entwicklung aufgebrängte Staatspolitik müssen sie nutzbar machen die ganze internationale Arbeiterbewegung. Man wird dem entgegenhalten, es geschähe zur Erreichung des Kommunismus, die anderen nennen es Weltrevolution. Die schon bestehenden weltpolitischen Zusammenhänge haben diese Diskussion von der Tagesordnung der Geschichte abgesetzt.

### Eine Rede zur Frage der beiderseitigen Beziehungen der Internationalen auf dem ersten Weltkongreß der roten Gewerkschaften in Moskau 1921.

L o s o w s k y: Das Wort hat der Genosse Disch.

Genosse Disch (U. S. A.): Deutschland: Genossen! Die gegenwärtige Epoche ist die Epoche der aktiven revolutionären Kämpfe der Ausbeuter gegen ihre Ausbeuter. In diesen Kämpfen haben die russischen Bauern und Arbeiter als erste unterdrückte Klasse die Staatsmacht erobert und einen Staat aufgerichtet. Dadurch wird es auch selbstverständlich, daß die russischen Arbeiter und Bauern zu einer gewissen Vorherrschaft in den sich vollziehenden internationalen Klassenkämpfen geworden sind. Die Anfänge dazu zeigen sich bereits zur Zeit der Konstituierung der 3. Internationale. Die 3. Internationale wird der Rahmen einer Organisation, in der sich alle diejenigen Kräfte sammeln, die bestrebt sind, das ökonomische und politische Gleichgewicht des russischen Staats herzustellen. Das kann nicht anders sein und wir sind die Letzten, die daraus einen Angriff machen. Was uns befremdet sind andere Dinge.

Die russischen Genossen pflegen sich sehr oft auf Marx zu berufen. Die Grundlage des marxistischen Wissens ist der historische Materialismus. Nun sagt uns dieser, daß die Ideologie von ganzen Klassen in ganz bestimmtem Verhältnis zu den Produktionsbedingungen der Gesellschaft steht. War es nach einem Ausspruch Lenins vom Jahre 1919 noch richtig, daß der Staatskapitalismus für Rußland eine Vervollkommnung der bisherigen russischen Produktionsformen ist, dann wird sofort klar, wie es kommt, daß für uns, die wir aus Ländern kommen, in denen eine viel höher entwickelte Form der Produktion vorherrschend ist, in der 3. Internationale nicht die kommunistische Internationale sehen. Daraus resultiert der Gegensatz,

den wir dieser Art von internationaler Verbindung entgegenstellen und die betreffenden Genossen erweisen sich als weniger gute Dialektiker, die versuchen, die heutige Auffassung der 3. W. W., der revolutionären Syndikalisten und Unionisten zu kongruieren mit denjenigen der bakuninistischen Opposition vor 30 Jahren. Kein ernstlicher Politiker wird heute gewillt sein, den Kampf lediglich politisch oder lediglich ökonomisch zu führen. Eine solche Auffassung wäre ebenso unhaltbar, wie jene, fragmentarische, die hier in der Diskussion in Erscheinung trat, man sollte auf allen Zeiten die politische Internationale, wie ein ungesatteltes Pferd neben der ökonomischen Internationale einherlaufen lassen. Nur eine Internationale hat auf die Dauer die Berechtigung der Existenz. Noch ist nicht die Zeit der 2. Internationale gekommen; es ist jedoch die Zeit der kommunistischen internationalen Kampfgemeinschaft gekommen. Was schon die Entwicklung die politischen und ökonomischen Fragen zusammen, sind die ökonomischen Kämpfe zugleich auch politische Kämpfe geworden. Ich frage: wozu verschiedene Organisationen? Unsere Internationale hat politisch und ökonomisch zugleich zu sein.

Erkennen wir auf der einen Seite an, daß die 3. Internationale im gegebenen Zeitraum ein notwendiges Instrument der russischen Staatspolitik ist, so erwarten wir, daß die Grundlage der zu schaffenden Gewerkschaftsinternationale uns den Raum läßt, aus ihr eine wirklich kommunistische Internationale zu machen. Dazu gehören vor allem völlige Unabhängigkeit von der 3. Internationale.

Die Tatsache, Hunderttausende unserer Anhänger in verschiedenen Ländern zu zählen, ist doch ein mit den ökonomischen Grundlagen der Länder zusammenhängender Vorgang. Indem die russischen Genossen den Kampf

gegen die Unionisten inspirieren, können wir von ihnen sagen, was dieser Tage ein Politiker in einem anderen Zusammenhange vorbrag: Sie benutzen historischen Materialismus in dieser Frage, wie der Regier der Hofenträger, der sich dieselben des guten Aussehens wegen auf dem Leib band.

Ich habe auf die Wurzeln hingewiesen, die zu der verschiedenen Einstellung des Klassenkampfes geführt haben. In diesem Zusammenhänge möchte ich es nicht unterlassen, auf eine Tatsache hinzuweisen, die von grundlegender Bedeutung ist. Wenn eine Gesellschaftsform überwunden ward, so geschah es nie durch eine gleiche Organisationsform. Der Zentralismus räumte die feudalen Reste des Föderalismus hinweg; auch konnte die straffe Zentralisation 1917 die unentwickelten Produktionsformen des zaristischen Rußlands ablösen, aber keinesfalls wird dieser Zentralismus den an Hilfsmitteln unermesslich, hochentwickelten Kapitalismus des Westens überwinden.

Wir haben neue Formen zu entwickeln. Ganz organisch wachsend sehen wir, daß sich neben den politischen Parteien, Gewerkschaften usw., neue Organisationsformen bilden, die gleich in einen erbitterten Kampf mit all dem geraten, was der bürgerlichen Geisteswelt entsprang. Es sind Organisationsformen, auf die weder die Begriffe Zentralismus noch Föderalismus Anwendung finden können. Von ihrem Wachstum wird das Tempo der Revolution und das Absterben des Staates abhängig sein.

Ich komme zu den konkreten Fragen. Unsere Mitgliedschaften haben uns nicht nach hier gesandt, um über die Vorzüge der Zellentaktik zu hören. Wir müssen schon sagen, daß die alten Medensarten in Moskau nicht eine Metamorphose nach der neuen Seite hin durchmachten. Was uns nach hier führt, ist das

das natürliche proletarische Bündnis, was uns mit dem russischen Proletariat verbindet und vor uns steht immer noch die Frage, wie können wir Rußland und uns helfen.

Wir fragen, wie gedenken die vertretenen Organisationen künftig den gemeinsamen revolutionären Klassenkampf führen? Wie gedenken die Zellen Hand in Hand mit den Unions an der Zerstörung des Machtapparates der konterrevolutionären Bürokratie der Gewerkschaften zu arbeiten?

Hat man die revolutionären Syndikalisten und Unionisten aller Länder hier zu dem Kongreß eingeladen, um sie davon zu überzeugen, zurückzugehen zu den Organisationen, die zu Amsterdam stehen, dann gut! Darauf erteilen wir Ihnen eine unzweideutige Absage. Nie werden wir uns zu einem Standpunkt zurückfinden, den unsere Mitgliedschaften revolutionärer überwandern. Diese Klarheit hier nun zu zeigen, ist bald erforderlich. Entweder sie konstituieren die reine Internationale der Zellentaktiker aller Länder, dann haben wir, die revolutionären Unionisten, Syndikalisten und Industrialisten keine Verbindung mit dieser Internationale, oder aber sie konstituieren die Internationale der revolutionären Arbeiter. Dazu ist Erfordernis, hier die Grundlage zu schaffen, die der roten Gewerkschaftsinternationale die freie Entfaltung ihrer Kräfte neben der 3. Internationale garantiert.

Sie haben die Wahl! Ihre Einrichtung, die sie trafen, majorisiert die selbständigen revolutionären Organisationen auf diesem Kongreß. Damit übernahmen Sie aber die Verantwortung für die Beschlüsse dieses 1. Weltkongresses. Die russischen Arbeiter, die uns Gastrecht gewähren, kontrollieren Sie. Verhelfen Sie Ihrem Wahlpruch zum Siege, den Ihre Fahnen zeigten, die Sie uns beim Empfang entgegenhielten und der da lautete: Proletarier aller Länder vereinigt Euch! (Beifall.)

Druck- und Verlagsanstalt Albert Fr. Heil,  
Hamburg 20.

---

In Vorbereitung:

M. Disch  
Die Eroberung der  
Weltmacht durch die  
Russen!

Dieses Werk eröffnet aufgrund eingehender Studien in Sowjetrußland ganz neue Perspektiven der Weltpolitik und zeigt die unabänderliche historische Entwicklung auf, die Rußland zum kommenden Träger der Weltmacht bestimmt.

Vorausbestellungen an den Verlag